

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldabhebungen Franke — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Sammelzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. P. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookstellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die neuen Balkanschwierigkeiten.

Bukarest, 21. August 1913.

In der Frage des Besizes Adrianopels und des künftigen Regimes in Mazedonien ist keine Wendung zu verzeichnen, die eine baldige Lösung dieser den Frieden auf dem Balkan sehr ernst bedrohenden Fragen erwarten läßt. Der Tätigkeitsdrang der türkischen Militärkreise steigerte sich mit den von den osmanischen Truppen bisher errungenen leichten Erfolgen, und schon bereiten die immer deutlicher bekundeten Absichten eines über die Maritimgrenze ausgedehnten türkischen Vormarsches den europäischen Kabinetten nicht geringe Sorge. Die Entschlossenheit, die anfänglich in Petersburg bekundet wurde, der Türkei mit allen, und im Notfall selbst mit militärischen Mitteln entgegenzutreten — eine Entschlossenheit, die sicherlich einen Augenblick lang den wirklichen Absichten der russischen Regierung entsprach und nicht umsonst die lebhafteste Unruhe bei den für eine möglich große Schonung der Türkei eingekommenen Mächten hervorrief — ist nunmehr sichtlich abgeflaut.

Die unnachgiebige Haltung der Pforte findet überdies eine Rückendeckung in den gewiß nicht ohne Absicht bisher nicht bekanntgegebenen Resultaten der Bourparlers, die sie in Angelegenheit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit den Besiegern Bulgariens geführt hat. In welcher Richtung sich diese Besprechungen bewegen, läßt sich aus verschiedenen Anzeichen vermuten. Dazu kommt, daß die griechische Presse auch nach Perfektionierung des Bukarester Friedens kein Geheimnis aus ihrem Wunsche macht, daß Thrazien an die Türkei falle und von dieser mit einer Autonomie ausgestattet werde, die man in Athen im Interesse der griechischen Bevölkerung Thraziens in der nächsten Zukunft und wegen der Aspirationen, deren Erfüllung sich Griechenland als letztes Zukunftsziel gesetzt hat, lebhaft begrüßen würde. Die Tendenz, der Türkei in Thrazien zumindest nicht entgegenzuarbeiten, geht in Athen so weit, daß man sich sogar Mühe gibt, die unzweifelhaft vorgekommenen und von griechischer Seite auch registrierten Gewalttaten türkischer Truppen an Griechen in Thrazien als Vorgänge von geringerer Bedeutung hinzustellen.

Aus alledem erhellt, daß die Adrianopeler Frage in ein sehr ernstes Stadium getreten ist. Die türkische Regierung rechnet nach den während der Krise gemachten Erfahrungen offenbar damit, daß die Mächte vor der Anwendung von Gewaltmaßnahmen zurückschrecken würden. Die großen Truppenbestände, die sie in den letzten Wochen aufgehäuft, geben ihr überdies den Mut, selbst der Eventualität einer militärischen Intervention in Kleinasien oder in der europäischen Türkei ohne sonderliche Sorge entgegenzusehen und einen aktiven energischen Widerstand ihrer Truppen für diesen Fall in Rechnung zu

stellen. Die Jungtürken fühlen, daß die Adrianopeler Frage für sie eine Existenzfrage erster Ordnung ist, und würden es selbst wenn sie es wollten, derzeit kaum wagen, der überaus kriegerischen Stimmung in der Armee offen entgegenzutreten. Unter diesen Umständen muß man sich darauf gefaßt machen, daß die Pforte, worauf ihre Erklärungen in der letzten Zeit vorbereitet haben, eine Politik nach dem Beispiele Rumäniens betreiben und Bulgarien mit ausdrücklicher Kriegserklärung oder ohne eine solche so lange zusehen und, wenn nötig, die Feindseligkeiten auch auf altbulgarisches Gebiet tragen werde, bis Bulgarien ihr in direkten Friedensverhandlungen gegen Rückgewinnung der Faustpfänder, die die türkische Armee sich bis dahin genommen haben würde, Adrianopel abtritt. So wahrscheinlich es ist, daß die Türkei sich mit dieser Absicht trägt, und so sicher sie sich fühlen mag, ihr Ziel zu erreichen und Europa vor ein fait accompli zu stellen, so bleibt doch einerseits die Tatsache bestehen, daß für die Mächte ein anderer Standpunkt als der des Londoner Friedens als ausgeschlossen gelten muß, andererseits die Eventualität, von der Sir Edward Grey mit deutlicher Warnung gesprochen hat, daß nämlich Situationen sich entwickeln könnten, die die gegenwärtige Abneigung Europas gegen einseitige Interventionen überwinden würde.

Die ernste Aktualität, die die thrazische Frage gewonnen hat, bringt es mit sich, daß in der internationalen Diskussion über die territoriale Seite der Bukarester Abmachungen eine gewisse Ruhepause eingetreten ist. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß sich einer in Bukarest vernachlässigten Frage, der eines Minoritätenschutzes für die einer neuer Jurisdiktion anheimgegebene mazedonische Bevölkerung, seit einiger Zeit eine immer lebhaftere Aufmerksamkeit zuwendet. Der Wunsch, der zuerst in der österreichisch-ungarischen Presse zum Ausdruck gelangt ist, daß diese Bevölkerung in ihrer religiösen und nationalen Freiheit vor Vergewaltigungen möglichst geschützt werde, findet starken Widerhall in französischen und russischen Zeitungen, die auf diese Weise die Uneigennützigkeit unserer eigenen Auffassungen in dieser Frage ebenso sehr bestätigen, wie wir hoffen wollen, daß es auch ihnen selbst dabei nur um die wirklichen Interessen der Mazedonier und nicht um eine passende Entkleidung französischer oder russischer Interessen handelt. In Bukarest ist es bekanntlich zwischen Bulgarien, Serbien, Griechenland und Rumänien zu Abmachungen über die Rußowalacher gekommen. Dagegen ist infolge der serbischen Weigerung, über die Fragen dieser Kategorie auch nur in eine Diskussion einzutreten, das Schicksal der nationalen Minoritäten in den durch den letzten Krieg an Serbien gelangten Gebieten Mazedoniens gänzlich in Schwebe geblieben, was zu großen Komplikationen zwischen den verschiedenen Nationalitäten der früheren türkischen Gebiete führen dürfte.

Bulgarien und die Türkei.

Der Friede von Bukarest begegnet, für den Augenblick wenigstens, keinen Anfechtungen mehr: Die vier früheren Verbündeten gegen die Türkei haben ihren Kampf um die Beute abgeschlossen. Aber neue dunkle Wolken sind durch den Versuch der Türkei, das so lange tapfer verteidigte Adrianopel zurückzugewinnen, am Horizont wieder aufgezogen, denn alle Bemühungen, zwischen Bulgarien und der Türkei einen Ausgleich herbeizuführen, sind bis jetzt ergebnislos geblieben. Und das ist nicht zu verwundern, da die Haltung der Großmächte keineswegs gleichartig ist.

Was Deutschland betrifft, so wird in einem Berliner Telegramm der „Edln. Ztg.“ die Behauptung französischer Blätter, daß der deutschen Politik oder dem Kaiser persönlich eine besondere Tätigkeit in der Adrianopeler Frage zugesprochen sei, als irrtümlich bezeichnet; vielleicht, heißt es dann weiter, liege auch eine bewusste Entstellung zugrunde. In der Adrianopeler Frage geht Deutschland, soweit es sich um diplomatische Ratsschlüsse bei der Pforte handelt, mit den übrigen Mächten zusammen, gehört aber im übrigen innerhalb des Kreises der Großmächte zu denen, die in dieser Frage eine besondere Zurückhaltung beobachten.

Dagegen hat England sich ziemlich stark gegen die Türkei engagiert, und der Großwesir hat, wie wenigstens der „Daily Telegraph“ meldet, Gelegenheit zu der Erklärung genommen, daß Sir Edward Greys Auslassungen die Haltung der türkischen Regierung völlig unverändert ließen und daß die Türkei keinen Drohungen, woher sie auch kommen mögen, weichen werde. Weder die Vorenthaltung finanzieller Hilfe noch eine Flottenkundgebung werde ihren Entschluß erschüttern; selbst dem bewaffneten Einschreiten einer Großmacht werde bis zum äußersten Widerstand geleistet werden. Die Türkei werde eher völlig untergehen, als Adrianopel und Thrazien den Bulgaren überlassen.

Auch nach Rußland scheint die Pforte eine ähnliche kategorische Abweisung erlassen zu haben. Es verläutet nämlich aus St. Petersburg, die dortigen diplomatischen Kreise ständen stark unter dem Eindruck einer Erklärung der türkischen Regierung, nicht nur Adrianopel behalten zu wollen, sondern auch ernste Gegenmaßnahmen zu ergreifen, falls Bulgarien die Greuelthaten auf den eroberten ehemals türkischen Gebieten nicht einstelle. Obgleich die Türkei prinzipiell mit der in der Antwort des Großwesirs an die Mächte erwähnten Grenzlinie einverstanden sei, behalte sie sich vor, eventuell das Gebiet jenseit der Maritza zu besetzen, um Bulgarien zu zwingen, direkte Verhandlungen mit der Türkei zu führen. Durch diese sollen die Beschlüsse der Londoner Konferenz hinfällig gemacht

Feuilleton.

Im wiedergewonnenen Adrianopel.

Adrianopel, August.

Wenn ein Fremder heute nach Adrianopel käme und nie etwas davon gehört hätte, daß diese Stadt eine sechsmonatige Belagerung durchgemacht hat, er würde es hier sicherlich nicht merken. Wohl haben einige Schiffe der Belagerer die herrliche Moschee Sultan Selims getroffen, auch sind ziemlich viele Häuser, besonders in der Nähe des besten Zielpunktes, eben der hochgelegenen Moschee, beschädigt, aber die Schäden sind doch zum größten Teil recht unbedeutend und schon wieder ausgebessert. Im übrigen bietet Adrianopel wenig Interessantes. Der Basar mit seiner europäischen Schundwaare, made for Orient, erinnert an den Basar jedes kleinen türkischen Nestes. Das einzige, was auffällt, ist das lebhaft militärische Treiben in den Straßen. Ein umunterbrochener Wagenzug geht von und nach der Bahn, dazwischen rattern Automobile und Motorräder, jagen auf den flottern, kleinen, anatolischen Pferden Offiziere und Ordonnanzen, schreiten gravitatisch und langsam den kleinen Eseln voran die Karawanen der Kamele, die in diesem Feldzug eine bedeutende Rolle bei der Verpflegung der Truppen gespielt haben. An der Ausbesserung der Forts wird von den Türken fleißig gearbeitet, und die großen Mengen Munition, welche die Türken heranschaffen, lassen darauf schließen, daß man an eine freiwillige Uebergabe der Stadt nicht denkt. Interessant ist die Beschreibung des Abzuges der Bul-

garen und des Einzuges der Türken, die ich einigen fremden Herren, die als Augenzeugen diesem historischen Augenblick beiwohnten, verdanke. Die Bulgaren hatten, nachdem der Vormarsch der Türken gegen die Enos-Midia-Linie bekannt wurde, sofort mit einem Vormarsch der osmanischen Armee auf Adrianopel gerechnet und begannen mit einem regelrechten Auszug; drei Tage vor Einmarsch der Türken war die Garnison verschwunden. Die Einwohnerschaft erwartete schon den Anmarsch der Türken, als plötzlich wieder mehrere Militärläger der Bulgaren eintrafen und die Bataillone mit klingendem Spiel in die Stadt zogen. Mit diesen Truppen kam auch eine Erklärung der bulgarischen Regierung, die Großmächte hätten die Türken gezwungen, den Vormarsch einzustellen, und Adrianopel gehöre den Bulgaren. Diese Niedergeschlagenheit bemächtigte sich nach dieser Eröffnung der allgemein unzufriedenen Bevölkerung. Die Griechen und Armenier hatten schon ihre versteckten Fesse hervorgeholt und den festlichen Empfang der osmanischen Armee besprochen. Und bald kam auch ein neuer Befehl des bulgarischen Kommandanten, der bei Todesstrafe das Verbot brachte, nach 8 Uhr abends die Häuser zu verlassen. Derartige Erlässe waren ernst gemeint, das hatte man schon erfahren, und am Abend war die Stadt wie ausgestorben, nur die harten Schritte der bulgarischen Patrouillen schallten durch die Stille der Nacht. Als aber der nächste Tage anbrach und die Bewohner vorsichtig die Köpfe aus den Fenstern steckten, war kein Bulgare mehr zu sehen, nur vom Karagatsch her wälzte sich eine schwere Rauchwolke gegen die Stadt, ein letzter Gruß der Bulgaren, welche den Bahnhof und die Depots angezündet hatten.

Am Mittag rückten die ersten türkischen Truppen, eine Kavallerie-Eskadron, ein, der bald das ganze X. Armeekorps mit Enver Bey an der Spitze folgte. Die Truppen, die acht Tage lang trotz der glühenden Hitze Gewaltmärsche von täglich 45 bis 50 Kilometer hinter sich hatten, waren in guter Verfassung. Der Einzug ging musterhaft vor sich, und der Empfang durch die christliche Bevölkerung war unbeschreiblich. Die Griechen und Armenier zogen, geführt von ihren Metropolitnen, vor die Stadt. Am Abend war die ganze Stadt zu Ehren der Türken erleuchtet.

Mit der osmanischen Armee kamen gleichzeitig die Behörden, Polizei und Gendarmerie. Alle drückenden Bestimmungen der Bulgaren wurden sofort aufgehoben und die ganze Stadt atmete wieder auf. Es ist einfach unglaublich, wie es die Bulgaren verstanden haben, sich den Haß der ganzen Bevölkerung zuzuziehen. Man kann nicht anders, als an Größenwahn denken. Ganz gleich, ob Christ oder Muselman, ob Fremder oder Einheimischer, jeder wurde als Sklave behandelt. Bajonett und Peitsche waren Tag und Nacht an der Arbeit. Nichts wurde geachtet, selbst die Konsulate wurden belästigt, und derjenige Fremde, der glaubte, daß die Flagge seines Landes ihn schützen würde, hatte sich bitter getäuscht.

Einer ganz besonderen feindseligen Beachtung erfreuten sich gerade in der letzten Zeit die Deutschen und Oesterreicher, die in den letzten schweren Tagen ohne jeden Schutz waren, denn der österreichisch-ungarische Konsul, der auch die deutschen und schweizerischen Interessen vertritt, hatte sich trotz der vorauszu sehenden Ereignisse auf Urlaub begeben. Mit den Türken zog die Beruhigung ein, und

werden, was den endgültigen Verlust Adrianopels für Bulgarien bedeuten würde.

Von einer neuen Note der Pforte mit der Ankündigung eines Vorrückens über die Mariza und über die angeblich bereits erfolgte Ankunft türkischer Truppen in der Gegend von Gümüldschina war dagegen in Berlin, bis Sonnabend mittag an amtlicher Stelle nichts bekannt.

Daß der von russischer Seite gewünschte finanzielle Vorkost gegen die Türkei, der sie zur Räumung Adrianopels veranlassen sollte, zustande kommen würde, betrachtet man in Berlin nicht als wahrscheinlich.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. August 1913.

Tageskalender, Freitag, den 22. August. — Katholiken: Timotheus — Protestanten: Timotheus — Griechen: Mathias Ap.

Witterungsbericht vom 20. d. M. +15 Mitternacht, +17 7 Uhr früh, +27 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 758, Himmel klar.

Höchste Temperatur +28 in Caracal und Giurgiu, niedrigste -6 in Rucar.

Sonnenaufgang 5 27 — Sonnenuntergang 7 9.

Vom Hofe. J. I. H. die Kronprinzessin ist gestern Mittag aus Sinaia in die Hauptstadt zurückgekehrt. Am Bahnhofe wurde die Kronprinzessin von ihren Ehrendamen Frau Marogheni und Frau Bengescu und vom hauptstädtischen Polizeipräsidenten empfangen.

Geburtsstagsfeier in Craiova. Aus Craiova wird uns unterm 19. d. M. geschrieben: Gestern fand zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. ein Festgottesdienst in der hiesigen römisch-katholischen Kirche statt. Zu dieser Feier waren erschienen: der österr.-ungar., der deutsche und der französische Konsul. Die Militärbehörde war durch drei Repräsentanten vertreten, an denen sich der Distrikts- sowie der Polizei-Präsident angeschlossen. Ferner waren erschienen die Vertreter fremder Kultusgemeinden und die der Vereine. Nach dem feierlichen Te Deum fand ein Empfang auf dem österr.-ungarischen Konsulate statt, wobei Herr Konsul von Delezl in liebenswürdiger Weise die Honneurs machte. Abends fand im sehr hübsch decorierten Festsale des Restaurant Minerva ein Festbankett von 60 Gedecken statt, an welchem außer dem österr.-ungar. Konsul Herrn von Delezl und dem deutschen Konsul Herrn Springer, die Angehörigen der österr.-ungar. und der deutschen Kolonie in recht großer Anzahl teilnahmen. Die offiziellen Reden wurden mit Begeisterung aufgenommen, woran sich jedesmal die stehend gesungene, rumänische, österr.-ungar. und deutsche Volkshymne angeschlossen.

Die Fidelitas dehnte sich Dank der allgemeinen festlichen Stimmung bis zum frühen Morgen aus.

Personalanachrichten. Der König von Serbien verlieh dem rumänischen Gesandten in Belgrad, Herrn Filality, den Großorden des St. Savaordens. — Der Finanzminister, Herr Marghiloman, ist gestern nach Karlsbad abgereist. — Der frühere Minister Filipescu hat sich zum Kurgebrauche nach Rissingen begeben. — S. M. der König hat dem griechischen Metropolitens Volianis Fotios die Medaille erster Klasse „Ehrendienst für die Kirche“ „wegen besonderer Ehrung des rumänischen Staates und Volkes“ verliehen.

Diplomatisches. Es scheint sich zu bestätigen, daß der Generalkonsul in Budapest, Herr Derussi, zum Gesandten Rumäniens in Sofia ernannt werden wird.

Eine bulgarische Denkschrift in Sachen der Revision des Bukarester Friedensvertrages. Aus Sofia wird gemeldet: Die Regierung bereitet eine Denkschrift an die Großmächte mit einer ausführlichen Begründung der Notwendigkeit einer raschen Revision des Bukarester Friedens vor.

Berchtolds Glückwunsch nach Bukarest. Der „Bosnischen Zeitung“ wird aus Wien telegraphiert: Die Bukare-

ster „Epoca“ veröffentlichte einen angeblichen Text der Note, mit der Graf Berchtold den rumänischen Ministerpräsidenten T. Majorescu zum Abschluß des Friedens in Bukarest beglückwünscht hat. Nach der daran geknüpften Mitteilung der „Epoca“ sollte die mündliche Beantwortung der Note durch Herrn Majorescu polemisch gewesen sein, weil Graf Berchtold den Bukarester Frieden in seiner Note einen „vorläufigen“ genannt haben soll. Wie Ihr Korrespondent von unterrichteter Seite erfährt, entbehrt der von der „Epoca“ veröffentlichte Text der Authentizität. Es ist nicht diplomatischer Brauch, Noten ohne Zustimmung der betreffenden Regierung zu veröffentlichen. Tatsache ist jedoch, daß sich an die Ueberreichung der Note durch den österreichisch-ungarischen Gesandten, Prinzen Fürstenberg, eine Erörterung knüpfte, in der der beiderseitige Standpunkt präzisiert wurde. Dies geschah jedoch, wie mir versichert wird, in freundschaftlicher Weise. Die Antwort T. Majorescus war sehr herzlich und entbehrte überhaupt jeder polemischen Färbung.

Gegen die Revision des Bukarester Friedensvertrages. Der ehemalige ungarische Minister Graf Julius Andrássy veröffentlicht in der „N. Fr. Pr.“ einen Artikel, worin er gegen die Revision des Bukarester Vertrages Stellung nimmt. Er äußert sich u. a. wie folgt:

„Die Einmischung in die Friedensbedingungen ist auch deshalb schädlich, weil wir jetzt auf dem Balkan nur einen Verbündeten haben, Rumänien, dessen Prestige jedoch daran geknüpft ist, daß der in Bukarest zustande gekommene Friede tatsächlich definitiv sei. Ein Fehler ist die Forderung der Revision auch deshalb, weil wir nicht dazu entschlossen sind, in ihrem Interesse zur Ultima ratio zu greifen, und sie ohne diese so gut wie sicher zu einem Fiasko führt. Denn ohne Kriegsdrohung wird man kaum die Erfolge siegreicher Heere beschneiden können. Wegen des Geschickes eines Teiles von Mazedonien einen Krieg zu führen, kann aber wahrhaftig nicht unser Ziel sein. Wenn diese Verstärkung Serbiens für uns so gefährlich wäre, daß wir um ihre Willen auch einen Krieg riskieren müßten, dann hätten wir den serbischen Sieg hindern und uns entweder in den Krieg einmischen oder die serbische Aktionsfreiheit durch einen militärischen Aufmarsch einschränken müssen. Und es ist mir vollständig unverständlich, wie sich die Monarchie in ihre gegenwärtige Situation einlassen konnte, ohne daß sie die Frage mit ihren Verbündeten ins reine gebracht hätte. Die große Kraft des Dreiebundes hat darin bestanden, daß er wenigstens in der orientalischen Frage vollständig eines Sinnes sein konnte und insbesondere darin, daß zwischen Deutschland und uns eine sich auf alles erstreckende Solidarität sichtbar war, während die Mächte der Tripelentente eben in der orientalischen Frage häufig abweichende Anschauungen erkennen ließen. Der heutige Fall hat den Eindruck der Einseitigkeit des mitteleuropäischen Bundes geschwächt. Wozu war dies? War die Frage der Zugehörigkeit von ein paar mazedonischen Gemeinden dies wert?“

Rumänien wünscht die Einhaltung des Londoner Vertrags. Herr Late Jonescu hat sich einem Mitarbeiter des Pariser „Le Temps“ gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: Eine der ersten Bedingungen des Balkan-Gleichgewichtes ist, daß die Türkei den Londoner Vertrag einhalte, der als Grenze die Linie Enos-Midia festsetzt. Wir bedauern, daß im letzten Augenblicke die Formel zurückgezogen wurde, die dem Bukarester Vertrage hinzugefügt werden sollte, und welche den Wunsch ausdrückte, daß die Mächte die Achtung vor den Londoner Verträgen aufzwingen sollen. Rumänien ist übrigens geneigt, sich allem anzuschließen, was die Mächte für die Anhaltung dieses Vertrages unternehmen würden.

Eine Annäherung zwischen Rumänien und den Balkanstaaten. Der serbische Ministerpräsident hat dem Korrespondenten des „Bester Vojd“ folgendes erklärt: Die Unterhandlungen in Bukarest hatten eine Annäherung Rumäniens an die Balkanstaaten zur Folge, da die vollständige Gemeinsamkeit der Interessen Rumäniens mit den Interessen der Balkanier festgestellt wurde. Von jetzt an wird Rumänien mit den Verbündeten solidarisch sein, und in dieser Weise verschwindet die Gefahr neuer Komplikationen gänzlich. Die Revision des Bukarester Friedensvertrages wurde überflüssig und es ist zu erwarten, daß über kurz oder lang Bulgarien ein Bündnis mit seinen Nachbarn suchen und finden werde.

Die Demobilisierung. Gestern Nachmittag haben gemäß dem Befehle des großen Generalstabs alle auf bulgarischem Gebiete befindlichen rumänischen Truppen den Rückmarsch angetreten. Die Truppen werden an den Punkten Rahova, Schifto und Turnu-Magurele ins Land kommen und werden dann in den Städten Braila, Galaz und Giurgiu zurückgehalten werden, damit ihnen vom Sanitätsdienste die Impfung mit dem Choleraerum gemacht werde.

Der Gesundheitszustand der Truppen im annektierten Gebiete. Unter den im annektierten Gebiete befindlichen Besatzungstruppen ist kein neuer Cholerafall mehr verzeichnet worden. Kriegsminister General Pirjeu, der die Inspektion dieser Truppen vornahm, hat gemeinschaftlich mit dem Kommandanten der Besatzungstruppen General Culcer die Frage der eventuellen Demobilisierung einiger der Reserveeinheiten erwogen, ohne indessen bis jetzt zu einem endgültigen Entschlusse gelangt zu sein.

Die Organisation des Unterrichtes in Aearumänien. Der Unterrichtsminister Herr C. Dicescu hat eine Kommission ernannt, um die Frage der Organisation des Unterrichtes im Okkupationsgebiete zu studieren. Diese Kommission besteht aus nachfolgenden Herren: J. Escar Generalsekretär des Unterrichtsministeriums, C. Radulescu Motru und Mih. Dragomirescu Universitätsprofessoren, Mih. Popescu Verwalter der Schulkasse, Pericle Papahagi Universitätsdozent, Ottescu, Clinciu, Prassa und Marin Stroescu Schulkasspektoren, G.

Demetrescu und B. Stroescu Volksschullehrer und Miclescu Direktor der rumänischen Schule in Turtucaia. Sekretär der Kommission wird der Subdirektor des Volkunterrichtes Herr Victor Munteanu sein.

Die Aviatik in der rumänischen Armee. In der Militärflugschule in Cotroceni sind dieser Tage mehrere vervollkommnete Flugapparate „Brisol“ eingetroffen. Zwei dieser Apparate haben Motoren von je 50 HP und sind für Schulflüge bestimmt, während die übrigen Apparaten mit stärkeren Motoren den Meistfliegern zur Verfügung gestellt werden sollen. Ferner hat die Flugschule zwei Zweidecker Farman von dem gleichen Typus erhalten, mit welchem Oberleutnant Protopoulos vor Kurzem in 15 Stunden (an zwei Tagen) mehr als 2000 Kilometer zurückgelegt hat. Großartig bewährt sich auch das neue deutsche Flugzeug „Taube“ auf dem gestern Hauptmann Kreib prachtvolle Flüge ausführte, bei denen er sich zu sehr großen Höhen erhob.

Die Postverbindung Rumäniens mit den Nachbarstaaten. Die mit Bulgarien seit einiger Zeit unterbrochene Postverbindung wurde seit vorigen Montag wieder hergestellt. Die Sendungen erfolgen über Giurgiu und Ruskul. — Seit erfolgter Mobilisierung in Rumänien ist am 12. August zum ersten Male der Postzug Nr. 313 nach Jzlanj abgegangen. Mit diesem Zuge wurden die regelmäßigen Postverbindungen nach Rumänien wieder hergestellt. Mit großen Schwierigkeiten hatte die Bulwinauer Postadministration zur Erhaltung einer regelmäßigen Verbindung mit Rumänien während der Mobilisierungszeit zu kämpfen. Am 5. Juli wurde der gesamte Zugverkehr für Zwielförderung ab Bahnstation Burdujeni und die Zugverbindungen zwischen Burdujeni und Jzlanj überhaupt aufgelassen. Nach einigen Tagen wurde bloß zur Nachtzeit eine einmalige tägliche Zugverbindung auf der Strecke Burdujeni—Bukarest ohne Anschluß nach Jzlanj aufgenommen.

Bulgarische Klagen über Rumänien. Aus Sofia wird der „Bölnischen Zeitung“ telegraphiert: Die rumänische Besetzung eines Teiles von Nordbulgarien ist eine wahre Kalamität für Bulgarien geworden. Wie gemeldet, muß sich die Abrüstung der Divisionen Widdin und Plewna unter sehr erschwerenden Umständen vollziehen, in Radomir, Karlowo und bei Sofia. Das ist aber nicht alles. Gestern wurden zweitausend entlassene waffenlose Reservisten des Landsturms auf dem Wege in die Heimat nahe Braza im Stertal von Rumänen angehalten und verhindert, heimzukehren. Solche Quälereien lassen sich nicht begründen. Die Rumänen führen bekanntlich keinen Krieg, ihre Sicherheit ist von niemand bedroht. Wenn die Behinderung der zurückkehrenden Reservisten, die ohne Mittel und ohne Verpflegung sind, für längere Zeit fortdauert, so sind Verzweiflungstaten zu erwarten, für die mehr Rumänien verantwortlich ist. Die bulgarische Regierung beobachtet mit großem Mißtrauen diese Haltung Rumäniens und erhob Einspruch dagegen. Die Fassung des Friedensvertrages in dem fraglichen Punkt 7 mag nicht klar sein, da danach die Rumänen erst zwei Wochen nach der bulgarischen Abrüstung zur Vollendung der Räumung verpflichtet sind. Der rumänische Abzug vollzieht sich aber sehr langsam.

Dem gegenüber wäre mitzuteilen, daß auf der von den rumänischen Truppen freigelassenen Eisenbahnstrecke Sofia—Varna gestern der erste Zug verkehrt hat. Die Demobilisierung und die Zurückziehung der rumänischen Truppen erfolgt so rasch, als es die Verhältnisse und die durch die Choleraepidemie gebotenen sanitären Maßregeln gestatten. Das Betragen der in Bulgarien befindlichen rumänischen Truppen ist nach den übereinstimmenden Aussagen durchaus verlässlichen Zeugen ein musterhaftes. Daß den Bulgaren der für einige Zeit noch unvermeidliche Aufenthalt der rumänischen Truppen in ihrem Lande und die mit einer fremden Okkupation untrennbar verbundenen Unzukömmlichkeiten unangenehm sind, wollen wir übrigens gerne glauben.

Das Mißgeschick eines Diplomaten. Dem hiesigen italienischen Gesandten Fasciotti ist auf seiner Reise durch Ungarn ein höchst unliebsames Abenteuer passiert, über das uns von einer Seite, die in der Lage ist, gut informiert zu sein, folgendes mitgeteilt wird: Baron Fasciotti hatte auf einer Station in der Nähe von Arad aus irgend einem Grunde sein Coupee verlassen und der Zug fuhr ihm vor der Nase weg, bevor er wieder aufsteigen konnte. Da kein anderer Zug mehr verkehrte, so war Baron Fasciotti genötigt, ein Automobil zu nehmen, mit dem er bis nach Arad fuhr, wo er in einem Hotel abstieg. Aegerlich und verdrossen zog er sich in sein Zimmer zurück u. legte sich zu Bette, um sich von dem Strapazen der Fahrt auszuruhen, ohne vorher auch nur die Türe abzusperrten. Er war grade eingeschlafen, als er durch ein anfänglich diskretes und dann immer heftiger werdendes Klopfen an die Türe erweckt wurde, und gleich darauf trat ein sehr gravitätisch aussehender baumlanges Herr ins Zimmer, der sich als Redakteur des Lokalblattes „Aradi Rozetna“ vorstellte und ihn um ein Interview bat. Der Gesandte war einen Augenblick sprachlos, dann aber brach sein Unmut mit verdoppelter Gewalt los und er warf dem Ueberlästigen, der mitten in der Nacht in sein Schlafzimmer eingebracht war, außer einer Anzahl von Invektiven auch noch ein paar andere Dinge an dem Kopf. Der ungarische Journalist zog sich zurück, und der Diplomat legte sich neuerdings zur Ruhe, nachdem er dem Hotelpersonal strenge eingeschärft hatte, daß Niemandem mehr gestattet werde, ihn zu stören. Es verging aber kaum eine Stunde, als er neuerdings durch heftiges Klopfen an die diesmal verriegelte Türe aufgeweckt wurde. Und als er in unmutigen Worten gegen die Störung protestierte, erwiderte man ihm, daß die Türe gesprengt werden würde, wenn er nicht sofort öffne. Was blieb dem geplagten Diplomaten anderes übrig, als sich rasch die notwendigsten Kleidungsstücke umzuwerfen und die unge-

heute sind in Adrianopel alle Geschäfte geöffnet, die türkischen Redits machen ihre Einkäufe und zahlen mit barem Geld, ein Ereignis, an das man sich nach der langen Zeit der bulgarischen wertlosen Papiere erst gewöhnen muß.

Merkwürdig wenig haben auch die Forts gelitten; auch hier wird tagtäglich mit 30.000 Mann gearbeitet. Die Redouten sind neuerdings bestückt und ungeheure Mengen an Munition zugeführt werden. Der Geist und die Moral der Truppen sind vorzüglich, man kann die Armeen heute kaum wiedererkennen. Und obwohl heute über 250.000 Mann in und um Adrianopel stehen, sind Ausschreitungen höchst selten. Das Oberkommando hat die Zügel straff in der Hand, und die Truppen wissen ganz genau, daß jeder Uebergriß rücksichtslos mit dem Tode bestraft wird. Mehrere derartige vorbildliche Fälle sind bereits zu verzeichnen. Die Bahn ist wieder in den Händen der türkischen Beamten und alles klappt vorzüglich. Alle zwischen Eschataldscha und Adrianopel zerstörten Brücken sind notdürftig wiederhergestellt, und die Verproviantierung der Truppen klappt, wozu die von den Bulgaren zurückgelassenen großen Vorräte nicht unwesentlich mit beitragen. Es ist die Zeit des Ramajan, des heiligen Fastenmonats der Türken, die Soldaten sind diesmal vom Fasten entbunden, sie dürfen auch am Tage rauchen und essen; das hat Mohammed für Kriegszeiten erlaubt. Am Abend aber, wenn die prächtigen Minarette der Selim-Moschee ihren Lichtertranz weit hinaus ins Land senden, um zu verkünden, daß der Moslim wieder in Adrianopel eingezogen ist, dann füllt sich die Riesenhalle des Gebetshauses mit Andächtigen, die zu Allah stehen, daß er ihnen Sieg verleihen und ihnen helfen möge, die heilige Stätte gegen den Feind zu verteidigen.

betenen Gäfte hereinzulassen. Diesesmal waren es zwei gravitäre Herren, die eintraten, sich in zeremoniöser Art als die Sekundanten des hinausgeworfenen Rebakteurs vorstellten und Genugtuung verlangten. Herr Fasciotti glaubte zwei Wahnsinnige vor sich zu haben und verbat sich mit energischen Worten die Belästigung. Die beiden „Sekundanten“ aber verstanden keinen Spaß, und schließlich mußte sich der Diplomat, um unangenehme Weiterungen zu vermeiden, dazu entschließen, ihnen ins Kaffeehaus des Hotels zu folgen, wo er zwei rumänische Herren als seine Sekundanten namhaft machte. Nach langwierigen Unterhandlungen wurde die Sache in der Weise beigelegt, daß der Diplomat dem beleidigten Redakteur eine schriftliche Ehrenerklärung abgab. Dann aber verließ er, ohne noch den nächsten Zug abzuwarten, die Stadt, die ihm wohl noch lange in der unangenehmsten Erinnerung bleiben wird.

Der diesjährige Schulbeginn. Der Unterrichtsminister hat das Gutachten der Schulinspektoren darüber eingeholt, ob es nicht ratsam wäre, die Eröffnung der Schulen vom 1. auf den 15. September oder den 1. Oktober als Vorsichtsmaßnahme gegen die Cholera zu verschieben. Eine endgültige Entscheidung wurde diesbezüglich noch nicht getroffen.

Die Revolution in Bulgarien. Eintreffende Privatnachrichten besagen, daß in Bulgarien gleichzeitig mit der Rückkehr der demobilisierten Truppen in verschiedenen Städten Bulgariens eine Revolution ausgebrochen sei und sich auf die Dörfer ausgebreitet habe. Das tatsächliche Ergebnis des neunmonatlichen Krieges erfuhr die Bevölkerung erst dann, als die Reste der Truppen heimkehrten und dieses Ergebnis hat die verarmte und von der Cholera heimgesuchte Bevölkerung in Empörung getrieben. Am schlimmsten waren die Ausbrüche der Empörung in Varna, wo zwischen der Bevölkerung einerseits und der Polizei sowie der Truppen der Garnison andererseits einen ganzen Tag lang blutige Straßenkämpfe stattfanden. Die heimgekehrten Reservisten standen an der Spitze der Aufständigen. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete. Die Dörfer in der Umgebung von Varna haben sich gleichfalls empört und die Menge zieht gegen die Stadt los. Man befürchtet neue Meutereien. Die Aufständigen in Bulgarien verlangen den Kopf Danew's, den alle Welt für das Unglück und den Ruin Bulgariens verantwortlich macht.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht unter dem Datum vom 6./19. August folgendes Communiqué:

In der Hauptstadt kein neuer Fall mehr.

Im Distrikte Jilfov wurde in Stefanesti ein Todesfall bei einem der alten Kranken verzeichnet. Es verblieben in der Gemeinde 11 bestätigte Kranke und 12 Träger von Vibriolen.

Im Distrikte Mehedinj starb der Kranke in der Gemeinde Degerazi-Strebaita. Ein anderer Fall ist nicht aufgetreten.

Im Distrikte Romanaj. In Rusnesti de Jos, 6 neue Fälle, 5 Todesfälle, übrig gebliebene Kranke 14. — In Jieni, Vischina, Sloveni, Cofinava, Popanzalesti, Piatra, Dranovaz kein neuer Fall. In Jibiceni drei Erkrankungen, ein Toter.

Im Distrikte Teleorman wurde einer der früheren Todesfälle als Cholera bestätigt. In Turnu-Magurele verblieben 8 Kranke, wovon Militärs. In der Gemeinde Slobozia Manolia wurde ein Todesfall als Cholera bestätigt. In der Gemeinde Magurele zwei Fälle.

Im Distrikte Bileea. Ein Reservist, der sich nach Hause begab, fiel zusammen und wurde im Spital in Iabesti isoliert; die bakteriologische Untersuchung war positiv. In Decele-Mari wurde bei einem am 16. August aus Bulgarien zurückgekehrten Fuhrmann ein Fall bestätigt. In Gorunesti seit 12 Tagen kein neuer Fall mehr. In Comani starb einer der 2 Kranken; kein neuer Fall mehr. In Dragonesti 2 Erkrankungen ein Todesfall. Generaldirektor Dr. Minovic.

Die große Gefahr, die jetzt dem Lande droht, ist, daß gleichzeitig mit der Rückkehr unserer Armee aus Bulgarien die Cholera mit eingeschleppt und im Lande verbreitet werde. Unter solchen Umständen ergibt sich die erhöhte Notwendigkeit einer strengen Anwendung der durch die Verhältnisse gebotenen Sanitätsmaßnahmen und in erster Reihe eine ständige und sehr genaue sanitäre Ueberwachung der Armee. Der interimistische Minister des Innern Herr Badarau wurde gestern von Sr. M. dem Könige empfangen, dem er die große Gefahr, in der sich das Land befindet und die Notwendigkeit darlegte, daß alle Maßnahmen für die mögliche Verhütung ergriffen werden. Herr Badarau legte diesbezüglich dem Könige einen eingehenden Bericht des Subdirektors des Sanitätsdienstes, Herrn Prof. Mezincescu, vor. Der König, der sich über den Ernst der Lage im vollen Maße Rechenschaft gibt, interessierte sich in lebhafter Weise für alles, was für die Verhütung und die Bekämpfung der furchtbaren Seuche gemacht wird. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es infolge dieser Audienz möglich sein wird, die neuen und umfassenden Maßnahmen für den gesundheitlichen Schutz des Landes mit aller notwendigsten Energie zur Anwendung zu bringen. — Gestern früh hat sich Prof. Dr. Mezincescu ins Hauptquartier nach Pleona begeben, um eine Reihe neuer Sanitätsmaßnahmen festzusetzen, die anlässlich der Rückkehr der Truppen ins Land zur Anwendung gelangen sollen.

Frau Elisa J. Bratiama, die sich mit einer Abteilung des Rothen Kreuzes in Turnu-Magurele befindet, hat Sr. M. dem Könige telegraphisch mitgeteilt, daß an den beiden Uebergangspunkten der Armee über die Donau in Turnu-Magurele und Jimnicea die Isolierung der Choleraerkrankten und Choleraverdächtigen vom Standpunkte der für diese Leute notwendigen Fürsorge sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Kranken werden in den gleichen Lazareten mit den Verdächtigen zusammengebracht, so daß infolge dieses erzwungenen Zusammenwohnens auch diese Letzteren angesteckt werden. Gleichzeitig ist die Nahrung, die man den Isolierten verabreicht, unzureichend und von schlechter Qualität. Auf Grund dieser Mitteilungen hat sich die Kronprinzessin entschlossen, heute noch nach Turnu-Magurele abzureisen, um die Lazarete zu besichtigen.

In Rimnic-Sarat ist gestern ein aus Bulgarien

zurückgekehrter Fuhrmann unter Symptomen von Cholera erkrankt. Sein Zustand ist ein sehr bedenklicher. Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus. In der gleichen Stadt ist gestern ein dreijähriges Kind unter ausgesprochenen Cholerasymptomen gestorben. — In der Gemeinde Nicoresti (Buzeu) starb gestern der Bewohner George Berna unter verdächtigen Symptomen. — Von den aus Nicopol nach Sulina geflüchteten Türken sind gestern weitere 5 an Cholera gestorben. In der Stadt selber starben ein 9-jähriges Mädchen und die 42-jährige Eudochia Mitronov, die mit der erkrankten Sofia Leonida in Berührung gekommen waren, an Cholera. Sofia Leonida selber befindet sich auf dem Wege der Besserung. Das in Braila in der Nähe des Hippodroms erbaute Lazaret für Choleraerkrankte wurde vollständig fertig gestellt. Das Lazaret besteht aus zwei Abteilungen mit je 16 Betten, und zwar eine Abteilung für bestätigte Kranke und eine zweite Abteilung für Träger von Vibriolen. Ueberdies hat das Lazaret einen Anbau für das Dienstpersonal. — Die Privatärzte in Jassy haben beschlossen, eine Versammlung abzuhalten, um über die Maßnahmen für die Verhütung der Cholera in der Stadt und über die Vorsichtsmaßnahmen zu beraten, welche die Ärzte für ihren persönlichen Schutz zu beobachten haben. Es wurde neuerdings interveniert, daß das notwendige Quantum von Choleraserum geschickt werde, damit den in der Umgebung der Stadt lantionierenden Truppen Injektionen gemacht werden können.

Die Maßregel, durch welche den Hausierhändlern von Gemüse, Obst, etc. (Precupezi) das Feilbieten ihrer Waren in den Straßen der Hauptstadt verboten wird, wurde wieder aufgehoben.

Der hauptstädtische Primar und erste Esor des Civilspitals Herr Sr. Cantacuzino hat gestern die Spitäler Colentina und Zerlenti sowie die auf dem Filarethügel erbauten Choleraerkrankten besichtigt. Herr Cantacuzino hat Maßnahmen für die Räumung dieser beiden Spitäler ergriffen, in denen die in Bularest Choleraerkrankten aufgenommen und isoliert werden sollen.

Eine aufregende Szene auf dem Nordbahnhof. Gestern Abend um 9 Uhr brach auf dem Perron des Nordbahnhofes eine aus Constanza eingetroffene Frau bewußtlos zusammen. Da man glaubte, daß es sich um eine Choleraerkrankung handle, so wurde der ganze Perron desinfiziert und mit Soldaten umstellt, damit niemand dahin gelangen könne. Die Kranke wurde ins Filantropiespital transportiert, wo man festgestellt, daß sie an akuter Tuberkulose leidet, und daß es sich in keiner Weise um einen Cholerafall handelt.

Tödlicher Automobilunfall. Major Costescu und Oberleutnant Banageanu fuhrn gestern im Automobil durch die Gemeinde Kara-Omer, als der Kraftwagen an ein Hindernis stieß und umstürzte. Major Costescu blieb tot liegen, während Oberleutnant Banageanu schwere Verletzungen davontrug.

Messertische als Fuhrlohn. Der junge Vasile Panaitescu aus dem Dorfe Buciumi bei Jassy hatte gestern die ganze Nacht über in der Bergnütungslokalen der Stadt zugebracht und nahm bei Tagesanbruch einen Einspanner, der ihn in sein Dorf zurückführen sollte. In der Nähe des Dorfes sprang Panaitescu vom Wagen und wollte sich davonmachen, ohne den Fuhrmann zu bezahlen. Der Fuhrmann, der nicht um seinen erworbenen Lohn kommen wollte, lief ihm nach und verlangte immer dringlicher sein Geld. Statt aller Antwort zog Panaitescu sein Messer, mit dem er dem Fuhrmann mehrere Stiche versetzte, worauf er die Flucht ergriff. Der unglückliche Fuhrmann, der etwas später von Passanten in seinem Blute liegend aufgefunden wurde, starb während des Transportes in die Stadt. Der Mörder wurde ausgeforscht und verhaftet.

Unfälle. Das siebenjährige Söhnchen des in der Str. Lanariet 3 wohnhaften Herr Dobre Jonescu wurde gestern, während es auf der Straße spielte von einem Tramwaywaggon überfahren, und erhielt hierbei von einem der Pferde des Waggons einen so heftigen Hufschlag über den Kopf, daß er tot liegen blieb. — Der beim Neubau des Bankhauses Marmorosch Blank in der Str. Paris beschäftigte Zimmermann Nicolae Andreevici fiel gestern aus einer Höhe von 5 Metern vom Gerüste und zog sich schwere Verletzungen zu, die seine Ueberführung ins Colhapital notwendig machte.

„Das Quadrilater.“ Diese in letzterer Zeit so oft gehörte Benennung, worunter bekanntlich das von den Festungswerken Ruffschul, Schumla, Schistow und Silistria gebildete Viereck und das darin enthaltene Gebiet zu verstehen ist, hat einem hervorragenden rumänischen Politiker und Publizisten, Herrn G. Diamandy, die Anregung gegeben, eine gediegene Monographie dieser Gegenden zu schreiben. Mit anerkenntniswerten Präzision finden wir in diesem Werke alle nur erwünschten Daten über die Bevölkerung, ihre Zugehörigkeit und Religion, Ausdehnung jedes einzelnen Gebietsteiles, Beschaffenheit des Grund und Bodens etc. Für alle jene, die sich für das Quadrilater interessieren, bildet die Arbeit des Herrn Diamandy ein unschätzbare Nachschlagebuch.

Die kräge Verdauung. Das erste Unwohlsein beginnt sehr langsam und speziell Magenbeschwerden stellen sich ganz unerwartet nach Tisch durch einen Druck im Magen ein. Es ist wirksam, sofort Pastillen Vichy-Etat zu nehmen, um das Uebel im Keimen zu ersticken. Warum Pastillen Vichy Etat? Weil nur diese das Salz Vichy-Etat, oder das zur Verdauung beitragende, aus den berühmten Quellen des französischen Staates entzogene natürliche Salz enthalten, wie: Celestin Grande Grille und Hopital. Um aber der Wirkung sicher zu sein, müssen wir Pastillen Vichy-Etat verlangen in versiegelten Metallschachteln, die in allen Apotheken und Droguerien zu haben sind.

Telegramme.

Die Lage der Juden von Saloniki.

Madrid, 20. August. Die ivantischen Juden von Saloniki richteten eine Eingabe an die spanische Regierung, worin sie ihre bedrängte Lage unter griechischer Herrschaft schildern. Sie erklären, daß die Griechen die jüdische Bevölkerung in jeder Weise beleidigen und drangsaliieren, während die Türken höflich und duldsam waren. Infolgedessen ersuchen sie die spanische Regierung, sich in Athen zu ihren Gunsten ins Mittel zu legen.

Eine Enquete über die Greuelthaten am Balkan.

Paris, 20. August. Ueber Initiative des Komitees des internationalen Friedenswerkes, wurde eine Kommission eingesetzt, um eine unparteiische und unabhängige Enquete über die Greuel auf der Balkanhalbinsel vorzunehmen. Diese Kommission ist heute in die betreffenden Länder abgereist.

Auswanderungen aus den zugeteilten Gebieten.

Saloniki, 20. August. Die gesamte Bevölkerung von Melikon hat die Stadt verlassen, weil sie unter bulgarischer Herrschaft nicht leben will. Die Gesamtzahl der Griechen, Mohammedaner und Juden aus den den Bulgaren überlassenen Gebiete nach Griechenland auszuwandern sind, beträgt 55.720.

Der Tod Oliviers.

Paris, 20. August. Der alte Akademiker Emile Olivier, der während des deutsch-französischen Krieges Ministerpräsident war, ist in Saint Gervais im Alter von 88 Jahren gestorben.

Bulgarien vertraut auf den Schutz Europas.

Paris, 20. August. Der bulgarische Gesandte Stancoff veröffentlicht im „Temp“ ein Epitome über die Frage von Adrianopol. Er erklärt darin, Bulgarien könne über diese Frage nicht mit der Türkei verhandeln, die europäischen Mächte seien als Garanten des Londoner Vertrages daran interessiert, daß ihre Bürgschaften nicht leere Worte blieben. Bulgarien erwarte mit Vertrauen die notwendige Regelung der Frage durch Europa.

Rom, 20. August. Der hiesige bulgarische Gesandte Rizoff erklärte einem Ausfrager, Bulgarien werde weder der Türkei den Krieg erklären, noch mit Konstantinopel in Verhandlungen eintreten. Es befinde sich, nachdem es auf Grund des Bularester Friedensvertrages demobilisiert habe, unter dem Schutze Europas. Rizoff glaubt, daß Europa energisch auf die Türkei einwirken wird. Das Prestige Russlands im Orient lege Europa diese Aktion auf, und Russland werde in Uebereinstimmung mit den übrigen Mächten handeln. Ein einfaches Mittel, die Türkei zum Gehorsam gegen Europa zu zwingen, sei die Blockierung der türkischen Häfen, namentlich der Häfen von Smyrna und Trapezunt, durch eine oder zwei europäische Flotten. Die Türken rechneten mit der Mäandigkeit Europas. Rizoff meint jedoch, daß sie sich täuschen würden, wenn sie die allgemeine Geduld auf das äußerste erschöpften. Hinsichtlich des Gerüchtes, daß Bedeagatsch den Türken von den Griechen ausgeliefert worden sei, erklärt Rizoff, daß Russland niemals zugeben würde, daß irgend jemand Bulgarien dem Zutritt zum Ägäischen Meer verwehre.

Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopol.

Die Pforte ruft ihre Truppen zurück.

Konstantinopel, 20. August. Die Pforte hat beschlossen, an die Mächte ein Zirkular zu richten, in welchem die Versicherung gegeben werden wird, daß die türkischen Truppen nicht den Marizafluß überschreiten werden. Die Pforte hat sich sogar mit dem Generalissimus ins Einvernehmen gesetzt, um jene Truppen zurückzuberufen, die für die Verteidigung Adrianopels entbehrlich sind.

Petersburg, 20. August. Die Westnik-Agentur erfährt aus Konstantinopel, der Großvezier habe heute dem russischen Botschafter einen Besuch abgestattet, um ihm zu erklären, daß die Gerüchte über angebliche Absichten der Türkei, Bedeagatsch zu besetzen, durchaus unbegründet seien. Die türkischen Truppen hätten den Marizafluß aus strategischen Gründen überschritten, da sie nicht genau die bulgarischen Absichten kannten. Der Großvezier versprach, noch heute den Befehl zur Rückkehr der Truppen diesseits der Mariza zu geben.

Am Vorabend eines türkisch-bulgarischen Krieges?

Sofia, 20. August. Verlässlichen Quellen zufolge, besteht eine griechisch-türkische Verständigung, der auch Serbien unter der Form einer Neutralitätserklärung beigetreten ist.

Der Vormarsch der türkischen Truppen gegen die bulgarische Südgrenze hält an. Täglich finden Kämpfe zwischen bulgarischen Grenzabteilungen und türkischen Vorposten statt. Es scheint, daß der Kriegszustand von sich selbst sich einstellt.

Russland gegen die Türkei.

Petersburg, 20. August. „Rietsch“ erfährt, man habe dem türkischen Botschafter mitgeteilt, daß wenn die Türkei in ihrer bisherigen Haltung verharret, Russland entschlossen sei, eine Reihe der energischsten Maßnahmen zu ergreifen.

Reisekünstler.

Plauderei von M. Kossak.

Was ist ein Reisekünstler? Diese Frage ist durchaus nicht so leicht zu beantworten, als es bei flüchtiger Betrachtung scheinen möchte, zum mindesten hat die Erfahrung mich gelehrt, daß mancher das Renommee, das er auf dem Gebiet besitzt, nicht uneingeschränkt verdient. Auch hier bewährt sich das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

Vor Jahren kannte ich einen Herrn, der allgemein als Reisekünstler angesprochen wurde. Warum? Trotzdem meine Leser sich die Frage vermutlich schon selbst beantwortet haben werden, will ich es einmal tun — natürlich, weil er die Kunst, billig zu reisen, in erstaunlichem Maß ausgebildet hatte. Wo er auf der Bildfläche erschien, da raunte man sich zu: „Sehen Sie, der da ist mit 30 Mark in der Tasche in der Schweiz gewesen und mit 300 Mark beabsichtigt er, eine Reise nach Jerusalem zu bestreiten.“

Als sich die Gelegenheit dazu bot, fragte ich ihn, ob die über ihn umlaufenden Gerüchte auf Wahrheit beruhten. „Gewiß“, entgegnete er, „ich bin, von Wehlau in Ostpreußen meinen Ausweg nehmend, nach der Schweiz gereist, habe dies freie Land nach allen Richtungen hin durchquert und war, als ich nach Wehlau zurückkehrte, sogar noch im Besitz von einer Mark und 17 Pfennigen.“

„Wie haben Sie dies zustande gebracht?“ erkundigte ich mich voller Ehrfurcht vor solcher Leistung.

Er lächelte bescheiden. „Nun, erstens hatte ich dazumal nichts zu tun — es war nämlich zur Zeit meines akademischen Studiums, das Umstände mich nötigten, für ein Jahr zu unterbrechen, dies Jahr eben habe ich für diese Schweizerreise benutzt. Zweitens war ich sehr gesund, kräftig und ein ausdauernder Fußgänger, sodaß ich von allen Verkehrsmitteln, als da sind Eisenbahnen, Postwagen und Dampfschiffe, absehen konnte — ich bin von Wehlau an ausschließlich zu Fuß gegangen. Drittens hat der Himmel mich mit einer so weitgehenden Bedürfnislosigkeit gesegnet, daß Peuschobers und sonstige kostlose Quartiere mir vollkommen Ersatz für die kostspieligen Hotels boten und die Beeren des Waldes sowie eine im Vorbeiwandern dem mütterlichen Erdbreich entstrichene Rübe — beiläufig bemerkt, war ich in meinen Jugendtagen Vegetarier strengster Observanz — mich weder Braten, noch überhaupt gekochte Speisen entbehren ließen.“

„Im —“ warf ich ein — „jetzt sind Sie aber nicht mehr Vegetarier, wie werden Sie da mit Ihren veränderten Gewohnheiten die Reise nach dem gelobten Lande, die Sie, wie ich höre, planen, ausführen können?“

„Dann muß ich eben zu den Gewohnheiten meiner Jugend zurückkehren“, entgegnete er leuzend. „Im übrigen habe ich diesmal volle 300 Mark zur Verfügung und schließlich weiß ich auch noch nicht, ob ich wirklich nach Palästina reisen werde. Man ist eben doch nicht so jung, kräftig und bedürfnislos wie ehemals, man hat sein Amt, von dem man sich nicht auf so lange Zeit freimachen kann und —“

Der Rest der Rede verlief in einem undeutlichen Gemurmel. So viel ich in Erfahrung gebracht, ist der Mann bis dato nicht Jerusalem gewesen, und da er inzwischen

noch älter, bequemer und wohl auch bedürfnisreicher geworden, so —

Offen gestanden, hat dieser Reisekünstler mir wenig Lust gemacht, ihm nachzueifern, denn in einer Kunst um die Palme zu ringen, für die der Vegetarismus strengster Observanz, eine eiserne Gesundheit und das Losgebundensein von allen Berufspflichten die unerläßlichen Vorbedingungen sind, ist am Ende nicht jedermann möglich.

Aber man kann auch mit großem Komfort und dennoch verhältnismäßig sehr billig — wenn auch natürlich nicht in dem Maße, wie der vorerwähnte Reisekünstler — reisen, wie mich das Beispiel eines Welttouristen lehrte.

„Sie glauben, ich reise billig, aber ich reise noch billiger“, lautete sein Lieblingswort. Dieser rechtfertigte seinen Ruf als Reisekünstler tatsächlich, insofern, als er in den ersten Hotels wohnte, die besten Schriftkabinen inne hatte, höchst opulent speiste und sich, wie man so zu sagen pflegt, nichts abgehen ließ, trotzdem er nachweislich weniger ausgab als andere, die sich nicht annähernd den gleichen Luxus gönnten, aber — — — Und es war nicht nur ein „aber“ bei der Sache, sondern es gab vielmehr deren so und so viele.

Aus keinem Hotel, keinem Schiff, keinem Eisenbahncoupee kam er fort, ohne daß er Streit gehabt hätte, und nicht nur Wirte, Kondukteure und Bedienstete fluchten hinter ihm her, sondern auch seine Mitreisenden, deren er die besten Plätze und Bissen vor der Nase wegnahm. Er tat nichts direkt Vorschriftenwidriges, aber er nutzte jeden zu erringenden Vorteil mit absolutester Rücksichtslosigkeit andern gegenüber aus. Vor allem besaß er ein förmliches Genie im Ausnutzen von Vergünstigungen, die in Wahrheit gar nicht bestanden, die er jedoch aus der vielleicht etwas unklaren Fassung von Bestimmungen in Reisehandbüchern und Hotelreglements herleitete. Wenn es denn zum Bezahlen kam und sich auf seiner Rechnung nichts von der betreffenden Preisermäßigung fand, so erforderte er ein fürchterliches Geschrei, holte seine Belege vor, schimpfte über Uebervorteilung und drohte wohl gar mit der Polizei, sodaß man schließlich, um das Etablissement nicht in den Ruf der Unsolidität zu bringen, auf alles einging, was er verlangte. Nicht in einem einzigen Falle habe ich es erlebt, daß er sich einen Wagen oder ein Boot auf eigene Kosten genommen hätte, er machte von solchen Beförderungsmitteln nur Gebrauch, wenn andere sie gemietet hatten und er sie umsonst oder gegen äußerst geringe Entschädigung mitbenutzen konnte.

„Die Herrschaften gestatten“, sagte er und dann saß er auch schon, ohne die Antwort abgewartet zu haben, in dem Gefährt. Daß er niemals Trinkgelder gab, außer, wenn er sich damit sehr bedeutende Vorteile erkaufte, versteht sich von selbst. Ich entfinne mich in dieser Hinsicht eines Vorkommnisses, das einzig in den Annalen des Reiselebens dastehen dürfte. Er kam vor Abfahrt eines Dampfschiffes im letzten Augenblick an Bord, als bereits alle Kojen erster und zweiter Klasse voll besetzt waren — natürlich hatte er dies vorher ausgekundschaftet — da er aber mitfahren mußte, mußte — es hing eben gar zu viel davon für ihn ab — so „nahm er der Not gehorchend“, einen Platz im Zwischendeck. Wenn man jedoch weinen sollte, daß er unbehaglicher gereist wäre als wir andern, so würde man sehr irren. Er wich in diesem Fall von seinem Grundsatz, daß Trinkgelder zu geben unmoralisch wäre, ab und erlangte gegen einen reichlich bemessenen Obolus, daß

ihm der Steward in dem hochlegant eingerichteten Kartenthaus auf dem Divan ein Bett bereitete, in dem er während der mehr als vierzehn Tage dauernden Fahrt prächtig schlief. Es war ganz unstatthaft, aber der sonst sehr energische Kapitän, der es unter andern Umständen nimmermehr erlaubt haben würde, drückte besserungsgeachtet diesmal ein Auge zu. Es bewährte sich wieder die alte Erfahrung, daß der Unverfrorenheit gegenüber — notabene, wenn der, welcher sie an den Tag legt, einen eleganten Rock trägt und über gentlemanlike Manieren verfügt — der anständiger Mensch die Waffen streckt. Jedenfalls steht die Tatsache unabänderlich fest, daß der Mann, der für eine Fahrt, die uns andern 180 finnische Mark kostete, nur 40 bezahlte, sich eines Komforts erfreute, wie keiner von uns, denn während wir eine enge Kojen mit denn während wir eine enge Kojen mit einem Weggenossen teilen mußten, bewohnte er allein einen hohen, luftigen und luxuriösen Salon mit deckenhohen Spiegeln, Polstermöbeln und herrlicher Aussicht.

Er war ein Reisekünstler, das läßt sich nicht ableugnen, und doch dürfte schwerlich einer meiner Leser ihn um sein diesbezügliches Genie beneiden, denn abgesehen davon, daß nicht jeder die stolze Unabhängigkeit vom Urteil der Welt besitzt, welche ihn kühl lächelnd die Achseln zucken läßt, wenn er sich hinter seinem Rücken einen Sch... oder zum mindesten einen „Passauer“ nennen hört — weiß der Himmel, warum gerade die braven Bewohner jenes hübschen Ländchens in allen Fällen gleich dem vorerwähnten zitiert werden —, so reist man doch nicht bloß, um für wenig Geld gut essen und zu schlafen. Man will doch einen Genuß von seiner Reise haben, man will etwas sehen, neue Eindrücke in sich aufnehmen! Der Herr, mit dem wir uns so lange beschäftigt haben, aber ließ die Wunder der Kunst und Natur unbeachtet an sich vorbeiziehen, weil das Spionieren über zu erlangende Vorteile und das Spionieren und Intrigieren, um ihrer auch wirklich habhaft zu werden, sowie die sich unfehlbar daran anschließenden Streitereien seine Zeit restlos ausfüllten.

Man will auf Reisen etwas sehen! Dieser Gesichtspunkt steht unter den für Reisende zu berücksichtigenden seit altersher so sehr obenan, daß der, welcher viel, sehr viel sieht, fast ebensoviel als Reisekünstler bezeichnet wird wie der für wenig Geld Reisende. Der berühmte Engländer, der, als man ihn fragte, wo er während seiner vierwöchigen Reise gewesen und was er alles gesehen, erwiderte: „Ja, entschuldigen Sie, da muß ich erst in meinem Notizbuch nachschauen, denn auswendig kann ich die Namen der zahllosen Städte, Berge, Wasserfälle, Schlösser, Kirchen, Galerien usw. doch unmöglich herjagen“, dürfte in dieser Hinsicht wohl den weitestgehenden Anforderungen genügt haben. Er war rastlos von Ort zu Ort gefahren und hatte an jedem so viel Gebäude mit Sehenswürdigkeiten durchgesehen, als ein guter Fußgänger das in der knapp bemessenen Zeit eben vermag. Aber ob er besserungsgeachtet viel gesehen hat? Da er erst sein Notizbuch befragen mußte, um sich darüber zu vergewissern, so erscheint das doch zweifelhaft. Der einigermaßen in Vergessenheit geratene, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts verstorbenen Schriftsteller Theodore Montmorency sagt von Herodot, dem ersten großen Weltreisenden: „Was hat der Mann nicht alles gesehen! Er ist in Länder eingedrungen, die dazumal noch keines Fremden Fuß betreten hatte, und

verlassen hatten, trat Kenate in das Arbeitszimmer ihres Vaters. Er saß am Schreibtisch und blickte lächelnd auf zu seiner schönen Tochter. Sie war ein wenig erregt, das sah er an ihren geröteten Wangen und den glänzenden Augen. Zärtlich streichelte er ihre Hand, die weiß und fein auf seinem Arm lag.

„Nun, Herzenskind — was treibt dich heute abend noch zu mir? Hast du einen besonderen Wunsch, den ich dir erfüllen soll?“

Sie lehnte schmeichelnd ihre Wange an die seine. „Als wenn du mir einen Wunsch übrig ließe! Outer, lieber Papa, ich bin gar nicht wert, daß du immer nur an mich denkst.“

„Nicht wert? Da kenn ich dich gottlob besser, mein Kind.“

„Gerade heute hab ich's aber nicht verdient, Papa.“

„Warum nicht?“

„Ich war so rücksichtslos. Als wir heute ausritten, hatte ich dich ganz vergessen. Aus Ärger über Dolf Frankenstein und Kewitz, die mich mit ihren Komplimenten wild machten, wollte ich über den Graben, ohne an dich zu denken.“

Hochsetten sah ernst und gütig in ihr bekümmertes Gesicht.

„Darum sollst du dir keinen Vorwurf machen, Kenate. Die Jugend vergißt schnell einmal, daß sie auf das Alter Rücksicht nehmen muß. Aber es wäre mir lieb, wenn du das gar zu wilde Reiten lassen wollest. Ich Sorge mich immer namenlos um dich. Wenn du einmal stürztst — zu Schaden kämst —, es wäre furchtbar.“

„Ach, darum brauchst du dich nicht zu bangen. Ich sitze auf „Wotans“ Rücken fest und sicher — wie auf diesem Stuhl.“

„Auch die besten Reiter sind schon zu Fall gekommen. Ich weiß ja, wie gern zu zuweilen mit „Wotan“ so allerlei kleine Travourschüden unternimmst und, offen gesagt, ich bewundere dich. Mir ist immer sehr unbehaglich zu munde, wenn ich auf dem Pferde sitze.“

„Und ich Unband muß dann noch solche Streiche machen. Dank mich nur tüchtig aus, Herzensvater!“

(Fortsetzung folgt.)

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

Sie sah zurück nach dem Vater. „Ach — an Papa hatte ich nicht gedacht“, sagte sie leise.

Er hatte es aber doch gehört. In demselben Augenblick, als sie sich umwandte, drängte er sein Pferd so scharf gegen das ihre, daß „Wotan“ eine andere Richtung nehmen mußte.

Sie wollte unwillig auffahren als sie es merkte, aber als sie in Lehngens Augen sah, hielt sie das schnelle Wort zurück. Etwas in seinem hartglänzenden Blick schloß ihr den Mund.

Langsam ritt sie an seiner Seite weiter. Sie sprachen beide kein Wort mehr. Bald kamen die anderen heran und Lehngens duldete es scheinbar gleichgültig, daß zwei andere Herren Kenate in die Mitte nahmen. Er ritt wieder, als sei nichts geschehen, an der Seite Hochstetens, dem der Angstschweiß noch auf der Stirne stand. Kenate wandte sich flüchtig nach ihrem Vater um und nickte ihm zu. Nur einem flüchtigen Moment leuchtete ihr Blick zärtlich auf, als er den des Vaters traf. Aber Lehngens hatte den Blick aufgefangen. Nachdenklich hasteten seine Augen auf der schlanken Reiterin. Zurückwärtig sah er ihr feingeschnittenes Profil, wenn sie sich nach der Seite wandte. Er bemerkte, daß ein herber Zug um den Mund ihrem Gesichte etwas Wehes, Trauriges gab. Hatte sie gesehen, daß die Herren sich amüßten mit den Augen zu winkeln, um sich auf den Kommerzienrat aufmerksam zu machen?

Sie tat ihm plötzlich leid — er hätte die anderen mit scharfen Worten zurechtweisen mögen.

Kenate hörte nicht, was die beiden Herren an ihrer Seite zu ihr sprachen, obwohl sie ihm mechanisch Antwort gab. Sie dachte an die Szene mit Lehngens. Weshalb war er ihr gefolgt — weshalb hatte er sie an dem Sprung über den Graben gehindert? War er seinem eigenen Impuls gefolgt oder hatte ihn der Vater darum gebeten? Mochte er sich nur im stillen auch lustig über ihren Vater wie die anderen?

Sie machte sich bittere Vorwürfe, die Rücksicht auf den Vater außer acht gelassen zu haben.

Und dann redete sie sich wieder selbst in einen wilden Zorn hinein, daß sie sich Lehngens Bevormundung hatte gefallen lassen. Wie unerträglich hochmütig er wieder gewesen war. Als sei sie ein Schulkind, so hatte er ihr seinen Willen aufgedrängt. Nun ritt er da hinten mit seinem unausprechlich kühlen Gesichtsausdruck. Wie schon oft stieg der Wunsch, ihn zu demütigen, in ihr auf. Seine Ueberlegenheit reizte sie immer wieder.

Auch nach der Rückkehr, als man bei Tisch saß und alle anderen sehr animiert plauderten, war sie sehr still. Sie vermied, Lehngens anzusehen, der ihr gegenüber neben Ursula Rangow saß.

Jürgen Frankenstein wollte durchaus ein Bielliebchen mit ihr essen. Sie ging gedankenlos darauf ein und verlor es gleich nach Tisch, weil sie nicht mehr daran dachte. Jürgen suchte sie zu isolieren. Sie fing zufällig einen Blick auf, den seine Mutter ihm zuwarf. Da wußte sie, daß ein neues Opfer bereit war, sich einen Korb zu holen. Aber es ekelte sie plötzlich dieses Treiben. Sie schämte sich vor sich selbst, daß sie sich hatte verleiten lassen zu einem falschen Spiel. Stellte sie sich damit nicht auf eine Stufe mit denen, die sie verachtete?

Mit einer entschlossenen Gebärde entschlüpfte sie Jürgen und setzte sich neben Ursula.

„Kleinschen, ich bitte dich — bleib in meiner Nähe“, sagte sie leise.

„Was hast du denn, Kenate? Du siehst bleich aus und bist erregt“, antwortete Ursula ebenso.

„Ach — ich bin es müde, das Dasein einer schneulichten Spinne zu führen, die darauf wartet, daß sich eine Fliege in ihrem Netz verfängt. Tu mir die Liebe an und frag mich nichts heute abend. Ich glaube, ich bin nervös. Jedenfalls habe ich die Lust, loszuheulen, wie ein kleines Kind.“

Ursula drückte herzlich ihre Hand.

„Gottlob, du findest dich selbst wieder, Kenate. Ich wußte, daß dir dies Spinnendasein auf die Dauer nicht gefallen würde.“

Kenate wehrte sich gegen die weiche Stimmung.

„Ach, du Narrchen — ich glaube, du überschätze mich, lolossal.“

Am Abend desselben Tages, als die Gäste das Haus

Hat dort Dinge geschaut, die selbst den Eingeborenen verborgen waren! Es ergreift uns ehrfürchtiges Staunen vor solchen Leistungen! — Montmorency mußte es demnach wohl auch für den erhabenen Zweck des Reisenden betrachten, viel zu sehen, und was Herodot anbelangt, so war er damit im Recht, denn der letztere hatte auf seinen Reisen tatsächlich mehr gesehen als andere — was seine Schilderung der Cheops-Pyramide anbetrifft, von der er mit höchster Anschaulichkeit Einzelheiten schildert, die niemals existiert haben, nämlich auch solche Dinge, die es nicht gab. War Herodot darum ein Lügner? O nein, seine goldene Phantasie füllte nur vorhandene Blüten aus und ließ ihn noch jenseits der Grenze, an welcher der Blick des nüchternen Sterblichen sein Endziel findet, Wunderbares und Märchenhaftes erschauen. Er hatte eben die rechte Reifestimmung, und darum war er der eigentliche Reiselünstler.

Es gibt ein Gedicht — wer der Verfasser ist, weiß ich nicht —, das in allen alten Schullesebüchern steht und von zwei Familien handelt, die von einer Schweizerreise zurückgekehrt sind. An beide wird die Frage gerichtet, was sie gesehen hätten, und beide geben die nämliche Antwort: „Blaue Berge und Sonnenschein“, aber die eine mit verächtlich gelangweiltem Ton und die andere mit schier verträumtem Blick, in dem noch der geschaute Sonnenschein sich spiegelt.

Es kommt nicht darauf an, was auf Reisen an unserem leiblichen Auge vorübergeglitten ist, sondern was wir so in uns aufgenommen haben, daß es nie ersterbende Eindrücke in uns schafft und zu einem unvergänglichen Erlebnis für uns wird. Ob das weite, meerumspülte Ländchen sind, deren Eingeborenen in fremden Zungen reden, ob Stätten antiker Kultur mit Denkmälern der Kunst auf Schritt und Tritt, ob paradiesische Gesilde, die ein ewiger Frühling mit farbenschillernden Blüten überspült oder ein Stückchen blauer Himmel über laher Erde, bleibt für den Einzelnen gleich. Nur, daß wir etwas darin sehen, daß es uns etwas schenkt — das macht uns zu Reiselünstlern!

Kaisersaison in Ischl.

Wenn der Kaiser Franz Josef nach Ischl kommt, dann setzt die sogenannte Hochsaison mit einem Schlage ein, mag das Wetter vorher noch so ideal gewesen sein, noch so viel Menschen anwesend, es heißt noch nichts, es ist, als würde die Luft noch würziger, die Berge noch schöner, wenn der geliebte und vergötterte Kaiser hier ist.

Ischl setzt dann sein lachendes und grünstes Gesicht auf, denn der Kaiser bringt gutes Wetter, ist hier ein festbegründeter Glaube, der sich auch seit 80 Jahren bewährt hat; so lange kommt schon das geliebte Oberhaupt hierher. Als einjähriger Junge trugen ihn fürsorgliche Arme in dem grünen Waldtal umher und nicht einmal ist er seitdem ausgeblieben. Wie viel Liebe gehört dazu und wie wird diese Liebe von der Bevölkerung erwidert. Mit Worten läßt sich dies gar nicht schildern, doch jeder einzelne würde gerne sein Leben für den Kaiser geben.

In der einfachen Villa, ganz versteckt in dem sie umgebenden Grün, herrscht ein echtes Familienleben, denn die Lieblingstochter des Kaisers, Erzherzogin Valerie und ihre neun Sprößlinge, sind alljährlich des Kaisers Gast; hier hat die Erzherzogin dem geliebten Mann sich verbunden, hier erblickten die meisten ihrer Kinder das Licht der Welt und hier starb auch die letzte Prinzessin, kaum einige Stunden alt!

Der Kaiser ist der zärtlichste und beste aller Großväter. Er, der so geplagte Herrscher verschmäht nicht, sie und da mit den Kindern auf dem grünen Rasen zu spielen und ihren Wünschen sich gefügig zu zeigen. Hier werden die fremden fürstlichen Gäste empfangen, Diplomaten und Minister kommen und gehen und der Kaiser gönnt sich selbst hier nicht vollständige Ruhe. Er arbeitet während des ganzen Vormittags und nur die Nachmittagsstunden, falls nichts dringendes vorliegt, behält er für sich. Der Kaiser ist, wie bekannt, ein Frühauferstehender; um 5 Uhr promenierte er bereits im Parke oder auf der Landstraße ganz allein, weit und breit keine Menschenseele zu seinem Schutz, nur hier und da ein Landmann, der seinen Weg kreuzt und den rüstigen Herrscher gar nicht erkennt und nur vor dem ältern Herrn Offizier artig den Hut zieht!

Aber der Kaiser geht dafür auch Punkt 9 Uhr zu Bett und diese regelmäßige Lebensweise, verbunden mit den täglichen Kaltwaschungen, erhalten den Monarchen so frisch und jugendlich. — Was man allen Zeitungsnachrichten nicht geglaubt, davon kann sich jetzt jeder hier Anwesende überzeugen: Der Kaiser steht blühend aus, der leicht gebräunte Teint, die hell blidenden Augen, die noch jugendlich elastische Gestalt läßt den Glauben an sein hohes Alter gar nicht aufkommen. — Sein einziges Vergnügen ist die Jagd, der er, wo es nur halbwegs angeht, hier besonders gern huldigt. — Das Ebeneser Gebiet birgt auch das schönste Wild und in seiner schlichten Bürgertracht mit dem prächtigen selbstgeschossenem Gemischt auf dem Lodenhut und den Lederhosen mit nackten Knien verbringt der Kaiser Stunden auf dem Anstand und beschämt durch seine Ausdauer die jüngsten Männer. — Und als möchte die Natur gleichsam diese, sie selbst ehrende Kunst unterstützen, ist der Kaiser jedesmal vom Glücke begünstigt und kann sich den grünen Zweig, das Zeichen des Erfolges, — den Bruch, wie man es hier nennt, — antreden!

Und wenn er dann abends in seinem Mantel gehüllt in dem schlichten Hofwagen, wieder nur vom Leibjäger

begleitet, heimfährt, und die spazieren gehenden Kurgäste dem Kaiser zujubeln und er freundlich lächelnd den Hut hebt, da sagen die Kenner ganz glücklich: Der Franzl (wie der Kaiser hier zärtlich genannt wird) hat getroffen, er hat aufgesteckt.

Die ältere Tochter des Kaisers, die Erzherzogin Gisella, ihr Mann und die Söhne fehlen keinen Sommer und auch an der hier sehr populären Prinzeßin scheinen die Jahre spurlos vorüberzugehen; ihre Gestalt erregt heute noch das Entzücken der Kenner und den Reiz aller jüngeren Mädchen. Der Hof nimmt auch an allen Veranstaltungen des Kurortes regen Anteil, fördert das Wohl der Stadt nach jeder Richtung und Ischl hat dem geliebten Herrscher allein sein stetes und starkes Aufblühen zu verdanken. Wie viel Verdienst bringt das Gefolge, die Dienerschaft, der Wagenpark, die Versorgung der Autos nur den Geschäfts- und Kaufleuten! Wie viel Anregung und Freude bereiten die Burggarden und jüngeren Diener den schmucken Fischer Dirndl! Und wie viel Leute kommen nur des Kaisers wegen hierher! Denn die beste und einzige Gelegenheit, den Kaiser öfter zu sehen, ist hier und wenn jemand recht viel Ausdauer und Geduld besitzt, die Gößstraße, wo die Einfahrt in die kaiserliche Villa ist, nicht aus den Augen läßt, so kann er täglich Seine Majestät sehen und sich im Winter in seinen Kreisen damit rühmen; er sieht dann auch die Erzherzoginnen und die wirklich bildhübschen Kinder der Erzherzogin Valerie, deren Ältestes die Erzherzogin Ella, geradezu eine Schönheit ist.

Er lernt die Einfachheit und Schlichtheit des österreichischen Hofes kennen und sieht erstaunt, daß nicht Militär, Polizei und großes Aufgebot an Macht nötig ist, um einen Herrscher vorläufig zu schützen. Lieber allein ist der einzige Schutz vor allen Uebelthaten. Und geliebt wird der Kaiser von allen, die in seinem großen weiten Reiche die Sonne anschein und nie wird inniger und von Herzen kommender die Volkshymne gesungen als hier:

Gott erhalte Franz den Kaiser!

Bunte Chronik.

Kannibalismus in einem englischen Schutzgebiet. Das englische Kolonialamt veröffentlicht einen Bericht des Gouverneurs von Sierra-Leone, der ein grelles und erschreckendes Bild auf die noch herrschenden Zustände bei den Naturvölkern des schwarzen Erdteils wirft. Nach diesem Bericht ist der dortigen Regierung seit Jahren die Existenz eines unter den Einheimischen bestehenden „Bundes der Menschentiger“ bekannt, zu dessen Zeremonien Menschenopfer und Genuß von Menschenfleisch gehören. Nachdem den Behörden zwanzig bis dreißig Morde, seit 1907, zur Kenntnis gelangt waren, die auf Rechnung dieser geheimen Gesellschaft zu setzen waren, wurde zur Untersuchung ein eigener Gerichtshof eingesetzt, dem sofort freiwillige, gegen ihre Stammesgenossen auszusagende Zeugen nicht weniger als 336 Namen von Verdächtigen angeben konnten. Bei den Verhandlungen erwiesen sich jedoch die Aussagen als so widersprechend — offenbar unter dem Druck der die ganze Provinz umspannenden Organisation —, daß als Resultat nur 7 Hinrichtungen, 2 Verurteilungen zu lebenslänglicher Haft und 11 Verweigerungen aus dem Schutzgebiet sich ergaben. Der Bericht nimmt zur Erklärung der entsetzlichen Erscheinung einerseits den reinen, tierischen Trieb zum Kannibalismus an, andererseits den unausrottbaren Aberglauben, daß aus dem Fleische getöteter Menschen eine dem Besitzer übernatürliche Kräfte verleihende „Medizin“ gewonnen werden könne.

Wie man den Eseln das Schreien und den Hähnen das Krähen abgewöhnen kann. Die „Pele-Mele“ erzählt zwei lustige Geschichten, wie man den Eseln das Schreien und den Hähnen das Krähen austreiben könne. Während einer Reise nach China im Jahre 1745 konnte der P. Enaristo mehrere Nächte lang wegen des ungeheuerlichen Geschreies mehrere Esel absolut nicht schlafen. Er beklagte sich darüber bei seinem Wirt. Wie erstaunte er, als in der folgenden Nacht die Esel sich durchaus ruhig verhielten. Der Missionär erkundigte sich, mit welchem Mittel diese überraschende Wirkung erzielt worden sei. Der Chinese gab ihm zur Antwort: „Es gibt nichts Leichteres, als Eseln das Schreien auszutreiben. Sie sind gewohnt, beim Schreien stets den Schwanz zu bewegen. Sobald man ihnen also einen schweren Stein an den Schwanz bindet, lassen sie das Brüllen von selbst sein.“ Der Erfolg bewies, daß der Chinese mit seiner Auffassung recht hatte. Auf eine sonderbare Methode, den Hähnen das Krähen auszutreiben, ist während des Krieges in Algier ein französischer Unteroffizier verfallen. Er führte immer einige Hähne mit sich, die er sowohl zur Unterhaltung der Soldaten als auch als letzte Reserve für den Kochkessel betrachtete. Aber die Hähne besaßen die Untugend, daß sie ihn jeden Morgen beim ersten Sonnenstrahl aus dem Schlaf trächten, während seine Kameraden noch gemütlich ein Stündchen weiterschlafen konnten. Der Haß gegen die unhöflichen Tiere steigerte sich und schließlich versiel er auf ein Heilmittel. Er nahm die Hähne mit sich in sein Schlafzelt und band jedem Tier eine Schnur um den Fuß und zog nun, sobald ein Hahn den Schnabel öffnete, das Tier von der Stange herunter. Das wiederholte er mehrere Male. Nach drei Tagen hatten die Hähne ihre Stimme vollständig verloren. Sie getrauten sich nicht einmal mehr am helllichten Tage, wenn sie frei herumgehen durften, zu krähen. Ein Mittel, das für die Störungen der Sommerfrische zu empfehlen ist!

Der Bachmann und das Erdbeben. Die Zeitschrift „Die Vögel“ veröffentlicht eine launige Reminiscenz an das Erdbeben, das vor wenigen Wochen das südwestdeutsche Gebirgsland von der Schwäbischen Alb bis zu den Höhen der Vogesen erzittern ließ. Es war in Straßburg. Ringsum auf den Balkonen und an den erleuchteten Fenstern der Nachbarhäuser standen überall aufgeregte Menschen, als plötzlich, nachdem das Rollen und Schwanken der Erde schon wieder der Ruhe gewichen war, eine nur wenig bekleidete junge Frau aus einer Nebenstraße dahergestürzt kam, die an jeder Hand ein gleich dürftig eingehülltes Kind führte und mit lauten Jammerrufen die Straße erfüllte. Während alles auf die arme Frau schaute, wurde plötzlich auch der Schutzmann des nahen Polizeibureaus sichtbar und erklärte mit einer Stimme, deren absolute Sicherheit auch den Bangsten zur Ruhe bringen mußte: „Liebe Frau, gehen Sie ruhig wieder nach Hause; die Sache ist schon zu Ende!“ Das war mit so unerschütterlicher Autorität und Bestimmtheit verkündet, daß nicht nur die jammerrnde Frau und die Kinder verstummten, nein, wohl jeder in der Nachbarschaft erhielt durch das Auftreten des Mannes in der Uniform das sichere Gefühl: Wir leben doch in einem geordneten Staate; es kann uns nichts Ernsthaftes passieren!

Der apokryphe Herr Minister. Nach einer arbeits- und ehrenreichen Laufbahn scheidet, wie uns aus Paris berichtet wird, der Chef der Pariser Kriminalpolizei Mr. Hamard aus seinem Amte. Hamard war wegen seiner Konzilianz und Liebenswürdigkeit allgemein beliebt, die er sogar in dem Falle anzuwenden pflegte, wo es galt, einen der ihm verhaßten langausgedehnten Besuche abzukürzen. Um den Besucher nicht vor den Kopf zu stoßen und andererseits möglichst viel von seiner kostbaren Zeit zu retten, hatte er sich einen unfehlbaren Trick ausgedacht. Er ließ an verborgener Stelle an seinem Schreibtisch eine Klingel anbringen. Dauerte ihm ein Besuch zu lange, drückte er heimlich auf den Knopf, und sowie die Klingel anschlug, horchte er in das Telephon: „Ah, guten Morgen, Herr Minister. — Gewiß, ich eile und bin in zehn Minuten bei Ihnen.“ Dann geleitete er mit ruhigem Gewissen den Besucher an die Tür und konnte sich dann endlich ungestört seiner Arbeit widmen.

Ein entsprungener Wolf. Eine Wolfsjagd in Zweibrücken gab es aus Anlaß der Anwesenheit des Zirkus Carree. Während einer Schaulustung erschien zum Schrecken des Publikums mitten unter den Besuchern ein riesiger Wolf. Zirkusbediensteter suchten die Anwesenden zu beruhigen, aber die Situation war so wenig angenehm, daß sich das Zelt ziemlich rasch leerte. Durch das an den Käfigen entlang streifende Tier wurden die übrigen Raabtiere, namentlich die Löwen, unruhig schließlich gelang es dem Wolfe, unter die Zeltwand zu kriechen und auf einem freien Plage Umschau zu halten, wo er zunächst einen Hund ziemlich friedlich beschnupperte und dann auf dem Plage umherstrich und sich zuletzt unter dem Zirkuswagen versteckte. Eine größere Anzahl Zirkusleute, mit allerlei Einfanggeräten ausgerüstet, eilte rasch hinzu, und nach längerer Zeit konnte der Wolf wieder in seinen Käfig zurückgebracht werden.

Pariser Modernismus. Man schreibt aus Paris: Wir leben entschieden in einer Zeit von Erfindungen, die ebenso unvorhergesehen wie grotesk sind. Da schickt ein Pariser Phonographenhändler seinen Katalog, der sicherlich unsere Aufmerksamkeit verdient, in die Häuser. Eine mit „Stücke besonderer Gattung“ betitelte Seite zeigt an, daß dieser Industrielle ein phonographisches Revue-œuvre geschaffen hat, das eigens dazu bestimmt ist, „Schläfer aufzuwecken“ und „Schöne sanft in den Schlaf zu lulen.“ Und neben diesen klassischen Stücken gibt es andere, die es wert sind, daß die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird. Da gibt es Melodien, die anzuhören empfohlen wird, „wenn man sein Korsett anzieht,“ „in die Schuhe schlüpft“, „sich kämmt“, „sein Pyjama anlegt“, „sein Bad nimmt“, etc. etc. — Pariser Modernismus!

Ein Komiker, der in der Kirche predigt. Harry Lauder, einer der bekanntesten Londoner Komiker, den ein Engländer nicht nennen kann, ohne zu lächeln, ein Schotte, ohne zu lachen, und ein Fre, ohne sich vor Lachen zu wälzen, spricht seit einigen Sonntagen in verschiedenen Kirchen Londons und seiner Vororte von der Kanzel herab zum Volke, und kein Mensch scheint darüber entsetzt zu sein oder in eine heitere Stimmung versetzt zu werden. Ein Londoner Mitarbeiter des „Matin“ begab sich in da „Palladium“, ein Londoner Spezialitäten-theater, in welchem der komische Prediger oder predigende Komiker an den Werktagen austritt, um den jovialen Schotten, der sich gerade für ein neues Auftreten schminkte, zu fragen, wie er auf den Gedanken gekommen ist, am Sonntag seine Tätigkeit in die Kirche zu verlegen. „Ich tat das“, sagte Lauder, „um armen Pastoren, die vor leeren Bänken predigten, ein bißchen zu helfen. Seit langem schon sang ich Sonntags in den Kirchen fromme Lieder, um den Pastoren gefällig zu sein. Und eines Tages meinte einer von ihnen, daß mein Name als der des Predigers zahlreiche Kirchenbesucher anlocken würde. Er bat mich also, zu predigen, und ich tat es. Was ich spreche, verdient nicht den Namen Predigt; es handelt sich vielmehr um einfache Ansprachen, die — Sie dürfen mir glauben — nicht komisch sind. Ich bin religiös erzogen, worden und bin meinem Glauben treu geblieben. Es ist daher nichts Merkwürdiges, wenn ich meine Zeitgenossen in der Kirche in ernster Weise auffordere, ein gottgefälliges Leben zu führen. Sie wissen ja, daß wir in England am Sonntag anders leben als an allen anderen Tagen. . . Und ich bin stolz darauf, daß ich auch in der Kirche Erfolg habe. Die

Kirche ist dicht gefüllt, und man hört mit würdevollem Ernst auf das, was ich sage. Ein bißchen sonderbar bleibt die Sache trotzdem. Man denke sich Tielcher oder Bollmer als Prediger in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche!

Er weiß sich zu helfen. Der verstorbene Pierpont Morgan war nicht nur ein leidenschaftlicher amerikanischer Patriot, er rühmte auch immer wieder als einen der wertvollsten Charakterzüge des Amerikaners die einem echten Yankee eigene Kühnheit, wortlose und taubereite Entschlossenheit, die selbst unter den schlimmsten Verhältnissen nicht den Mut verliert, und es als Pflicht betrachtet, einzugreifen und zu handeln. Und zur Erläuterung dieses Charakterzuges pflegte der berühmte Milliardär immer wieder eine kleine Geschichte zu erzählen. „Ein echter neuglischer Yankee war Gefangener auf einem Seeräuberschiff. Das war noch in der guten alten Zeit, da die Seeräuber das Meer unsicher machten. Die Gelassenheit und das scheinbare Phlegma des gefangenen Yankee ärgerten die Piraten so sehr, daß sie diesem Mann ein besonders schlimmes Schicksal bereiten wollten. Man beschloß, den Yankee auf eine verlassene Insel auszuweisen, ihm nur wenig Nahrung dazulassen, dazu aber einen Sarg, damit er stets an sein trostloses Schicksal gemahnt werde. Gesagt, getan, man setzte den Yankee aus, stellte den Sarg, daneben und segelte davon. Nach ein paar Tagen trat Windstille ein, man kam nicht weiter. Da, am Abend des dritten Tages, als man immer noch in der Flaute lag, erschien am Horizont ein schwarzer Fleck. Er wurde immer größer, endlich konnte man erkennen, was er war. Und hier hielt Morgan inne, machte eine Pause und sagte lächelnd: „Es war natürlich der Yankee, der saß in dem Sarge und ruderte mit zwei Brettern des Deckels gemütlich nach Hause.“

Kulturbringer Schnaps. Ein amüsanter Kulturbild aus Rußlands fernem Osten entwirft die „Petersb. Ztg.“, indem sie einen Vorgang beschreibt, der sich in dem im Lande der Ostjaken gelegenen Dorfe Wessjegonsk Jahr für Jahr abspielt. In diesem weltverlassenen Dorf trifft der Dampfer nur einmal, die Post gelegentlich nur dreimal jährlich ein. In der Morgenfrühe legt der Dampfer bei Wessjegonsk an. Am steilen Ufer mit den Sandhügeln erblickt man glimmernde Scheiterhaufen und die Silhouetten von Menschen. Das Erscheinen des Dampfers bedeutet für sie eine Sensation. Sie beginnen plötzlich sich zu regen, laufen hin und her, stoßen schrille Rufe aus und stürzen mit Gejohle auf den Dampfer zu. Der Hüftteller des Dampfers freut sich: „Donnerwetter — wie viele!“ und er reißt sich vergnügt die Hände. „He! Wasjka!“ ruft er dem Hüftteller zu, „rasch die Schlüssel zum Hüfttischfrank!“ Am Eingang und auf der Treppe zum Hüfttisch des Dampfers entfährt ein fürchterliches Gebränge. Die Leute stoßen sich und stürzen von der Treppe ab. Schon vorher, am Falltrepp, sind mehrere Leute ins Wasser gefallen und sind mühsam wieder emporgeklimmt. Schweißgebadet steht der Hüftteller und sein Laufbursche da. Beide finden kaum Zeit, den vom Ufer herbeigeströmten Ostjaken Schnaps zu servieren und das Geld einzulassieren. Die Ostjaken sparten weder Geld noch Sachen und brachten alles herbei und gaben für den Schnaps her, was irgend Wert hatte. Der Hüftteller wies nichts zurück. Ein Ostjake brachte ihm einen mit Eichhornfell gefütterten Pelz mit Zobelfragen, der etwa 60 Rubel wert war, und gab ihm für ein Viertel Weidro Branntwein ab. Gegen 7 Uhr abends war das ganze Ufer voll von betrunkenen Ostjaken, die aus ihren Dörfern nach Wessjegonsk zum Jahrmarkt mit Rauch- und anderen Waaren zusammengeströmt waren. Es betranken sich nicht nur Männer, sondern auch die Frauen und die Kinder. Halbnaht mit zersausten Haaren irrten sie auf dem sandigen Ufer umher, gröhlten unzusammenhängende Gesänge in ihrer Sprache und überschütteten einander mit Schimpfreden, wobei es auch zu Schlägereien kam. Unter ihnen bewegten sich, wie Hechte im Karpfenteich, russische Händler, welche alles aufkauften, was noch nicht verunken war. Die ganz kleinen Kinder, die noch nicht fest auf den Beinen standen, wurden den Hunden an den Booten zur Obhut überlassen; sie wurden ebenso wie die Hunde mit Stricken an Pfähle gebunden, damit sie nicht an den Uferstrand gelangen und ins Wasser fallen konnten. Und nur die Hunde, schließt der Korrespondent seinen Bericht, protestierten empört über diese wüste Orgie durch lange andauerndes Geheul.

Auch ein Verus. Von einem neuen und amüsanten Verus, den der Fortschritt in der Kultur gezeitigt hat, berichtet „LeRadical“, nämlich von dem „Professor für Hundemassage“. In den modern ausgestatteten Räumen dieses weisen Fachkünstlers werden Pensionäre, Halbpensionäre und „Extraneer“ aufgenommen. Es gibt da verschiedene Arten der Behandlung, je nach den Operationen, denen der Herr Hund unterzogen werden soll. Die Manipulationen werden nach folgendem Tarif berechnet: Einen Bulldogg umfärben 30 Frs., Eine Schnauze umformen 40 Frs., Hängeohren in Spitzohren umändern und vice versa 20 Frs., Einem Bulldogg Falten massieren 80 Frs., Einem Bulldogg die Vorderbeine zurechtbringen 100 Francs

Wenn die armen Hunde reden könnten, welchen Dank würden sie wohl ihren schönen Herrinnen wie dem Herrn „Professor“ für diese Mißhandlung wissen?

Amerikanischer Humor. Der Diplomat. — Sie: „Jad, wenn wir verheiratet sind, dann muß ich drei Dienstboten haben.“ Er: „Aber gewiß, mein Liebling. Du sollst sogar 20 haben — nur nicht zu gleicher Zeit.“

Ihr Grund. — Geistlicher: „Ich freue mich, daß Sie so regelmäßig meine Abendandachten besuchen, Mrs. Brown.“ „Ja, sehen Sie, mein Mann verbietet mir,

Abends auszugehen, und deshalb komme ich immer so gern her.“

Heimgesahlt. — Ein Junge, der einen Herrn um etwas ansprechen wollte, stellte sich an der Straßenecke auf, nahm seinen Hut ab, hielt ihn dem Herrn hin und bat um einige Centz. „Geld?“, sagte der Herr entrüstet, „Du solltest lieber um gute Manieren bitten, als um Geld.“ „Ich bat“, erwiderte der Junge bescheiden, „darum, wovon ich dachte, Sie hätten am meisten.“

Beste Beweis. — Mary: „Glaubst Du, daß sie sich lieben?“ Mazi: „Unbedingt; sie hört zu, wenn er eine Fußballpartie beschreibt, und er hört zu, wenn sie von einer Toilette erzählt.“

Gehorsam. — Mutter: „Aber Mabel, wie kannst Du Dir zwei Stück Kuchen nehmen?“ Mabel: „Bitte, Mama, Du hast mir schon oft gesagt, ich sollte nicht zweimal um etwas bitten.“

Handel und Verkehr.

Benzin-Benzol.

Die Frage «Benzin-Benzol» ist eine allgemeine geworden. Der grösste Teil der Automobilisten hat sich mit ihr befasst, und man darf wohl sagen, dass sie heute in den Vordergrund des automobilistischen Interesses getreten ist. Inzwischen ist im Stillen ein grosses Stück Arbeit geleistet worden, das uns die Lösung der Brennstoff-Frage ein gutes Stück nähergerückt hat.

Die Haupt-Produktionsländer für Benzin sind Amerika, Niederländisch-Indien und Rumänien. Russland und Oesterreich-Ungarn kommen daneben weniger in Betracht. Für Nordamerika allein wird der Verbrauch aber auf nahezu eine Million Tonnen jährlich geschätzt. Bei der Entwicklung des Automobilismus und der als neuer Verbraucher hinzutretenden Luftschiffahrt, dürfte also bald die Ausfuhr nach ausser-amerikanischen Ländern unterbunden sein. Der Bedarf der europäischen Länder überhaupt beläuft sich heute auf mehr als 800.000 Tonnen im Jahr. Es war darum an der Zeit, dass dem immer höher werdenden Bedarf, mit dem Hand in Hand eine Aufwärtsbewegung des Preises ging, ein Paroli geboten wurde.

Benzol, im Jahre 1825 entdeckt, ist jetzt, wie schon gesagt, ein Abfallprodukt der Kokereien. Früher fand Benzol nur Verwendung in der chemischen Industrie. Bis zum Jahre 1887 wurde Benzol fast ausschliesslich aus Steinkohlenteeren hergestellt; heute wird es aber durch verschiedene Verfahren als Nebenprodukt aus den Koksofengasen gewonnen. Allgemein üblich ist die Absorptionsmethode mittels schwerer hochsiedender Teeröle. Aengstlichen Gemütern, die nach allgemeiner Einführung des Benzols Knappheit und Preissteigerung fürchten, mag zur Beruhigung dienen, dass die Produktion ständig im Zunehmen begriffen ist. Eine ganze Reihe neuer Koksofengruppen sind in diesem Jahre in Betrieb gesetzt worden und eine noch grössere Anzahl befindet sich im Bau. Das laufende Jahr bringt schon etwa 30.000 Tonnen mehr Benzol als das vorangegangene. Hält sich die Nachfrage auf dem bisherigen Niveau, so darf man mit Sicherheit damit rechnen, dass für die Automobilindustrie 1914 mindestens ein weiteres Plus von 50.000 Tonnen Benzol hinzukommt. Die Ausbeute ist natürlich von der Kohle abhängig, denn nicht jede Kohle eignet sich hierzu. Frankreich und England müssen ihren Benzolbedarf zum grössten Teil im Auslande decken, weil sich die Kohle dieser Länder nicht zur Herstellung eignet. Allerdings ist für die Zukunft mit neuen und raffinierten Gewinnungen von Teerölprodukten zu rechnen. Aus England kommt die Nachricht, dass dort ein neues Verfahren, aus Kohlen Betriebsstoff zu gewinnen, patentiert worden ist (Del Monte-Verfahren). Angeblich soll auf diese Weise eine erhebliche Ersparnis, man spricht von 60 v. H., eintreten.

Eine grosse Anzahl von Versuchen, die bezwecken, Benzol durch verschiedene Zusätze billiger und rationeller für den Gebrauch zu gestalten, sind ausserdem im Gange. Nicht nur aus den hier angeführten Gründen wird trotz grösserer Nachfrage eine Preissteigerung in absehbarer Zeit nicht eintreten; die Benzolvereinigung in Bochum hat überdies die Zusicherung gemacht, dass sie den vor dem Aufruf des Prinzen Heinrich festgelegten Preis für die nächsten Jahre nicht ändern wird.

Zum Schluss seien noch kurz einige andere Betriebsstoffe gestreift. Für eine Verwendung des Petroleums fehlt es bisher ebenfalls noch an Vergasern, welche die Eigenschaft besitzen müssen, das Petroleum in Atome zu zerstäuben. Benzin und Benzol verdunsten ausserordentlich leicht und mischen sich infolgedessen sofort mit der Luft. Die seither in Verwendung befindlichen Mehrdüsen-Vergaser waren nicht in der Lage, Petroleum entsprechend zu vergasen, abgesehen von der Verrussung der Kerzen und des Motors überhaupt. Selbstverständlich lässt sich Petroleum bei Motoren, die mit einer gleichbleibenden Mischung von Luft und vergastem Brennstoffen arbeiten, verhältnismässig leichter verwenden. Bei dem Automotormotor muss jedoch stets berücksichtigt werden, dass das Gemisch durch Drosselung geregelt wird und hierdurch viel höhere Anforderun-

gen an den Vergaser sowohl, wie auch an den Brennstoff selbst gestellt werden. Allerdings gibt es auch Automobile, besonders in Russland, die mit Petroleum betrieben werden, sie müssen aber vorher mit Benzin angeworfen und erwärmt werden. In gleicher Weise ist die Verwendung von Rohspiritus augenblicklich noch sehr beschränkt. In Amerika ist gleichfalls ein neuer Betriebsstoff von der Standard-Oil-Compagnie in den Handel gebracht worden, ein Petroleum-Destillat, das sich jedoch in den Händen der Benzinerzeuger befindet. Das neue Produkt soll wohl etwas wirtschaftlicher als Benzin sein, doch bestehen wesentliche Preisunterschiede gegenüber dem Benzin nicht; auch ist über die Erfolge noch wenig nach Europa gedrungen.

Aus allen diesen Ausführungen lässt sich schliessen, dass nach wie vor die Parole sein kann und sein wird: »Benzol anstatt Benzin.«

Donau-Orientverkehr. Von der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft erhalten wir folgende Mitteilung: Im Donau-Orientverkehr via Galatz werden laut Mitteilung des Oesterreichischen Lloyd ausser nach den für den Güterverkehr bereits eingestellten Häfen Gallipoli, Kavalla und Rodosto auch nach Burgas, Dedeagatsch, Lagos Güter zur Beförderung nicht übernommen, während alle übrigen im Tarif für den vorbezeichneten Verkehr aufgenommenen Hafenplätze, das ist Konstantiopol, Constantza, Patras, Piräus, Cesme, Chios, Kandian, Kanea, Mytilene, Retimo, Saloniki, Smyrna, Vathy, Volo, Ineboli, Kerasund, Samsun, Rizeh und Trapezunt für den Güterverkehr offen sind.

Die Aufhebung des Failiments Jean Kirschen. Die zweite Sektion des Tribunals in Braila hat das Failiment über die dortige Getreideexportfirma Jean Kirschen aufgehoben.

Getreidekurs vom 19. August 1913.
Chicago. Weizen Sept. 16.51, Dez. 17.17, Mai 18.08.
Mais Sept. 14.24, Dez. 13.08, Mai 13.33
New-York. Weizen disp. 18.48, Sept. 18.12, Dez. 18.03, Mai 18.72, Mais disp. 15.89.
Liverpool. Weizen Oct. 19.84, Dez. 19.87, Mais Sept. 13.62, Oct. 16.71.
Berlin. Weizen Sept.—Dez. 25.18, Roggen Sept. 20.44, Dez. 20.66, Mais Sept.—, Dez. 17.60 Oel Colza Oct. 18.01
Paris. Weizen Sept.—Dez. 27.65, Nov.—Febr. 27.65, Mehl Sept.—Dez. 36.10, Mehl Nov.—Febr. 35.95, Oel Aug. 80.—, Sept. 79.50, Sept.—Dez. 78.25.
Budapest. Weizen Oct. 24.12, April 25.14, Roggen Oct. 18.66, Hafer Oct. —, Mais Aug. 17.47, Mai —.

Czernowitzer Frucht- und Produktenbörse vom 18. Aug. 1913. (Preise in Kronen per 50 kgr. ab Parität) Czernowitz. —
Weizen 11.30—11.50; Roggen 9.10—9.30; Gerster. Brauerwaare 7.75—8.25; Hafer: Herrschaftswaare 8.00—8.25; Mais 7.80—8.00; Neumais —; Cinqquantin —; Kleie: Weizen 4.50—4.70, Roggen 4.60—4.80; Hülsenfrüchte: Bohnen —, Erbsen —.

Offizielle Börsenkurse vom 19. Aug.
WIEN. Napoleon 19.16, Rubel 253.375, Creditanstalt 622.50
Oest. Bodencreditanstalt 1180.—, Ung. Bodencreditanst. 817.20,
Oest. Eisenbahnen 701.50, Lombarden 127.—, Alpines 921.40,
Waffenfabrik 980.—, Türkenlose 228.—, Oesterr. Papierrente 82.10, Silberrente 82.10, Goldrente 108.—, Ung. Goldrente 89.70.
Devis: London 24.17,75 Paris 95.75, Berlin 118.20, Amsterdam 199.175, Belgien 95.30, Italien 93.40. Tendenz ruhig
BERLIN. Goldnapoleons 162.—, Rubel 215.20, Darmstädter 114.12, Disconto 182.50. Esc.-Bank 5 /—
Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —,
London 20.445, Paris 80.975, Schweiz —, Wien 80.475.
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.50, 4% rum. Renten 1889 89.20, 1890 93.90, 1891 —, 1894 —, 1896 88.—, 1898 88.70, 1905 conv. 88.90, 1905 88.60, 1908 88.50, 1910 88.20. 4 1/2% Buk. Stadtanleihe 1888 93.—, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz fest
BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —, ordent. 1150.
Buk. Tramway 81.—, Escomptebank 4 11/16.
PARIS. Banque de Paris 1740.—, Ottomanbank 612.—, Türkenlose 190.—, 3% franz. Rente —, Cheque London 252.45, Crédit Lyonnais 1690.—, Escomptebank 3 3/4.
Devis: Wien 104.37, Amsterdam 207.87, Berlin 123.43, Belgien 9/16, Italien 2 3/8, Schweiz 3/16.
Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 80.50.
Tendenz ruhig.
LONDON. Consolides 73 13/16, Banque de Roumanie 9.
Escomptebank 3 7/8.—
Devis: Paris 25.51,25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06.
FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.10, Neue rum. Anleihe 1903 —, Escomptebank 5 0/0.

Bukarester Devisenkurse vom 20. Aug.
London 25.63 3/4 25.58 3/4, Paris 101.50, 101.30, Berlin 125.32,50 125.07,50 Wien 105.95 105.75 Belgien 100.85 100.65

Wasserstand der Donau vom 20. Aug.
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär.
Stand über den Pegelstrich.
T-Severin 615 —, Calafat 599 —, Bechet 586 —, T-Măgurele 531 —, Giurgiu 629 X, Oltenitza 630 +, Calaraschi 556 +, Cernavoda 565 +, G-Ialomitzi 545 +, Galatzi 470 +, Tulcea 304 +.

Als Masseuse

offert sich eine Dame Privatpersonen. Geht auch ins Haus. Adr.: Rosalia, Sf. Apostoli 12.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. G. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Mittwoch, den 20. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	101.—	100.—	1903 Externe	103 75	103.1/2
5% amort. Rente der Jahre:					
1889 3 1/2% Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8
1889 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 " A u. B	90.25	90.—
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	—	90.70
1891 45 "	90.25	90.—	1908 70 Mill.	90.—	89.50
1894 120 "	90.25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	90.75	90.25
1896 90 "	90.5/8	90.3/8	1910 Wälder	90.—	89.—
4% amort. Rente der Jahre:					
1903 86 25	86.—	—	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91.1/2
1906 86 25	86.—	—	4 1/2% " 1910	92.—	91.1/2
1910 86.—	85.—	—	5% Buzeu	92.50	92.—
1910 100.50	100.25	—	4 1/2% Braila	91.50	91.—
1912 86.25	86.—	—			
Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	—	100.—	5% Craiova 1906	96.50	96.—
4 1/2% Cred. viticol	94.—	93.50	5% " 1910	96.25	95.75
4 1/2% Buk. 1898	89.75	89.50	5% Ploesti 1906	95.25	95.00
1903	86.25	86.—	5% " 1910	95.—	94.00
1906	86.25	86.—	4 1/2% Jassy 1906	92.—	91.1/2
1910	86.—	85.—	4 1/2% " 1910	92.—	91.1/2
1910	100.50	100.25	5% Buzeu	92.50	92.—
1912	86.25	86.—	4 1/2% Braila	91.50	91.—
Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fonc. Bur-Br	98.90	98.92.50	5% Obl. Com. Buk.	98.60	98.—
4% " Urb.	90.50	90.25	5% Gesell. Letea	—	—
5% " Jassy	—	97.65	5% " Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% Casa rurala	—	100.15	Oblig. Munteleui de Pietate	103	102

Banque Nat. de Roum.	5730	5710	Banca Generala Roum.	2207.8
Casa Rurala.	1760	1740	Banca Romaneasca	812
Banque Agricole	630	—	" Nominativ.	364
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ifov	570
Banca de Scant. Buc.	622.20	18.20	Dacia Rom.	1725.75
Marmorosch Blank	950	945	Nationala	1370
de Credit Roumain	1008	1000	Generala	1290
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest	—

Augen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann
Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.
Ord. v. 2—4 u. 6—8. Telefon 14/75

Zahnarzt
Dr. med. Artur Kohn
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut,
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert
jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. Cobilovici
Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97
Consultation von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. V. Oprea
Gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
str. Sf. Constantin 10.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm.
und 6—7 abends.

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Pomer in Berlin und Prof. Kinger in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

Intelligenter Praktikant
aus guter Familie gesucht.
Offerten: Casa poștei 31

2995 Sei Verdienst
in 3 Monaten.
Großartige Erfindung.
Ein neuer Erwerbsteil.
Sie brauchen absolut keine Erfahrung. Sie verdienen in jeder Minute, in der Sie sich betätigen. Hunderte von Zuschritten bezeugen, wie schnell und sicher großer Verdienst mit

Mandel's Postkarten-Kamera

erzielt werden kann. Ein wunderbarer Apparat, der Silber direkt auf Postkarten überträgt. Keine Dunkelkammer ist notwendig; Mandel's Apparat enthält alles, was zur Aufnahme, Entwicklung und sofortige Ablieferung nötig ist.

Die Photographien werden nach einem neuen System hergestellt

direkt auf Postkarten ohne Platten oder films
Lei 135.—

bahnen Ihnen den Weg zum Erfolg. Dafür können Sie eine vollständige Ausrüstung kaufen. Durch den Verkauf der ersten Postkarten verdienen Sie Ihr Anlagkapital zurück. Alt und Jung hat die Möglichkeit sich ein jährl. Einkommen von 5000—10.000 Lei zu verschaffen. Jede Information kostenlos. Schreiben Sie sofort an uns und verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt 102.

Auch die bekannte Wunderlampe sowie Platten und alle Zubehörteile haben wir stets auf Lager.

Melchior, Armstrong & Dessau (Filiale) Berlin
Berlin S. W., Friedrichstraße 204.

Ploesti.
Gewissenhafte Pflege finden Kinder bis zu 13 Jahren während des Schulbesuches bei deutscher Familie.
Daselbst ist auch eine neue Strickmaschine zu verkaufen.
Strada Popa Farcasi 3.

Zu vermieten
ein gut möbliertes, großes Zimmer.
Strada Luterana 6.

Gesucht Stubenmädchen
ohne Anhang, mit guten Beugnissen.
31, Strada Dionisie.

Holzbranche.
Erfahrener Fachmann, stets in ersten Häusern serviert, im gesamten Bureauwesen einschließl. Bilanz, Bankwesen etc. sowie in allen technischen und kommerziellen Arbeiten, Export usw. vollkommen versiert,
sucht Veränderung.
Freundliche Anträge unter „A. J. 1913“ an die Admin.

Coffeintreier Kaffee H. A. G.
Vollster Kaffeegenuss,
ohne schädliche Nebenwirkung.
Nestlé's Condensierte Milch
Dose für 4—5 Liter Lei 1.20.
Makrelen in Del und Wein.
Bumpertidel.
Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten) Puddingpulver, Geleepulver etc.
Knorr's Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken
Knorr's Suppen- und Bouillon-Würfel, Knorr's Erbsenwurst.
Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54, Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Das Gesetz
über die
Organisation der Handwerke
des Kleinkredits
und der
Arbeiterversicherungen
II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.
Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen
zum Gesetz für die
Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Bank- und Wechselstube
M. Finkels
Bukarest, 10, Strada Lipsani 10
(Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Besuchen Sie
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“
THEODOR ATANASIU
Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.
In 20 spezielle und reichlich assortierte
Rayons eingeteilt.
Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

1) Seldenswaren.	19) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.
2) Seldensstoffe.	14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
3) Konfektionen für Damen und Kinder.	15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder	16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
5) Verschiedene Stoffe.	17) Zephr-Leinwand und Molton.
6) Plüsch und Samtte.	18) Baumwolle u. Rohselle.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.	19) Grosse und kleine Bettdecken.
8) Messgewände.	20) Hausjacken für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.	
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.	
11) Weisswaren, Leinwände.	
12) Spitzen und Stokerelen	

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.
Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Zu vermieten
2 elegant möblierte Zimmer, Calea Victoriei, Eingang durch die Strada Cretulescu 3.
Zu besichtigen zwischen 2—3 Uhr nachm.

Etern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt
Wien, (Oesterreich) I. Werdertorgasse 12
Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Fortbildungsschule.
Vollschule. Dessenl. Phyznum. Staatsgültige Beugnisse. Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen. Vorbereitung zur Musikstaatsprüfung.
Gegründet 1866. Prospekte auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Fahrplan

Giltig vom Beginn der Schifffahrt bis auf Weiteres:

NB. Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen.

Postschiffdienst zwischen Semlin-Galatz:

Table with columns for destination (Von), day (Abfahrt zu Thal/Berg), and time (Sonntag, Montag, etc.). Includes destinations like Belgrad, Pancsova, Semendria, etc.

Abfahrt zu Berg.

Table with columns for destination (Von), day (Jeden Sonntag, Donnerstag, etc.), and time (2.00 Nachm., etc.). Includes destinations like Galatz, Braila, Gura-Jalomiza, etc.

* Diese Station wird bis auf weitere Verfügungen nicht berührt.

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer

mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser

für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser

zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.

Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

Ingenieur MARCEL POBN, BUKAREST,

Telefon 16119.

Strada Sta. Vineri 2.

Deutsche Levante-Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie. Illustrierte Halbmonatsschrift für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzige deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten.

Probennummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung Hamburg 8, Dovenfleth 20.

Kalkunternehmung.

Für ein frisch aufgeschürftes 11 Hektar weites Kalksteinlager hochbewerteter Qualität, welches unmittelbar an der Eisenbahn gelegen...

Unter dem höchsten Protektorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.

Oesterreichische Adria-Ausstellung

Wien 1913 Mai bis Oktober

Von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr früh geöffnet.



Welche Coiffure ist gegenwärtig die modernste???

Welche Coiffure recht besser dem Gesichte???

Neue fremde Spezialisten für Frisuren, Haarfarben, Gesichtsmassage und Manucure.

Eigene Fabrik zur Herstellung von Transformationen und Capulets von den allerfeinsten Haaren I-a Qualität.

J. DORTHEIMER Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.

FULGURIN



ist die einzige Flüssigkeit, welche ohne Flecken zu verursachen, die Wanzen samt deren Brut sichtlich und total vernichtet.

FULGURIN-Insekten-Pulver in der Spritze für 30 Bani. Fulgurin-Insekten-Pulver in der Spritze vernichtet radikal Wanzen, Schwaben, Russenkäfer, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen, Pflanzen-Insecten etc.

B. REISS Fabrik chemischer Producte, Budapest, VII., Königsgasse 41. Generalvertreter für Rumänien: Bernhard Sachter Bukarest, Calea Mosilor Nr. 90.

Allgemeine Lagerhaus-OBOR Aktien-Gesellschaft

Bukarest. Volleingezahltes Aktien-Kapital bei 2.000.000. Eigene Garage-Wagen. Bureau Str. Sabroveni 57. Bezeichnung eingelagerter Güter, Commissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Confignation übernommener Waren.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkrank und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Bisquits. Mandel- und Theegebäck.

Karlsbader Oblaten, Waffeln und Kofosnusz-Bisquits.

Fruktkrenwaffeln als Dessert Für die Proving Engros und Detail-Verhand.

M. Unger Succr. G. J. Kirisch Bukarest - 68, Strada Carol 68 Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacros, Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129